

04/2020

**IKSP Hessen 2025 –
Großes Spektrum
forstlicher Projekte**
Seite 7

**Waldmonitoring
aus dem All**
Seite 10

**Wiederbewaldung der
Schadflächen**
Seite 13

Das Titelbild ist das
Gewinnerfoto unseres internen
Fotowettbewerbs



ImDialog
Unsere Mitarbeiter-Zeitung

Inhalt

Das Wort davor	3
FORSCHUNG UND WISSENSCHAFT	
Untersuchungen zum Eschentriebsterben mit Fokus auf den Stammfußnekrosen erkrankter Bäume	4
IKSP Hessen 2025 – Großes Spektrum forstlicher Projekte	7
Aufruf zur Meldung von Moor- und Anmoorstandorten	9
AUS DER PRAXIS	
Waldmonitoring aus dem All	10
Wiederbewaldung der Schadflächen	13
Anforderungen an die Zulassung von Erntebeständen	18
DKV-Güteausschuss bereist Saatgutbestände in neun hessischen Forstämtern	20
Super-Eichen aus Slawonien	21
Fortbildungsreihe der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Hessen	22
Wir wollen Ihr bestes Wildrezept!	23
Das neue Online-Konferenzsystem „BigBlueButton (BBB)“	24
Tipps aus dem Arbeitsplatzcoaching	25
SCHNAPPSCHUSS	
KVP-Werkzeuge im Alltagsgeschäft	27
WIR	
Der „Personalchef“ verabschiedet sich in den Ruhestand	28
Herzlichen Glückwunsch zur bestandenen Laufbahnprüfung!	29
Herzlich Willkommen bei HessenForst!	29
7 Fragen an	30
Das Forstliche Bildungszentrum startet neuen Fortbildungslehrgang unter Corona-Bedingungen	30
...es wiederholt sich alles im Leben	31
Nachruf auf Berthold Plappert	32
Von der FÖJlerin zur Försterin	33
KIDS-SEITE	
Öffentlichkeitsarbeit 2020	35
Die Gewinnerbilder des internen Fotowettbewerbs	36
WALDOHR / IMPRESSUM	
	38

Titelbild: „Vom Wertholzanzwarter zum wertvollen Totholz – selbst in den Hochlagen der Rhön macht die Trockenheit dem Wald zu schaffen.“ Florian Wilshusen, Forstamtsleiter im FA Hofbieber hat das Bild gemacht. Herzlichen Glückwunsch dem Gewinner unseres internen Fotowettbewerbs!



Das Wort davor

„So sturmzerfetzt und käferverfressen er war, er antwortet auf sein Elend mit manischer Verausgabung – mit einem verzweifelten: Jetzt erst recht!“, so nimmt der bekannte Autor Wolfgang Büscher 2019 den gebeutelten Wald während eines monatelangen Aufenthalts in einer nordhessischen Waldhütte wahr. Einfühlsam geht er, der in der Hauptstadt lebt, ein auf Menschen, denen der Wald nah und wichtig ist. „Heimkehr“ heißt das lesenswerte Werk.

Tatsächlich scheint sich die Sichtweise der Gesellschaft auf den Wald zu ändern. Erinnern wir uns an die vielen Begegnungen mit Menschen, die erschreckt und betroffen sind über die Entwicklung im Wald, die sich gerne engagieren möchten, Bäume pflanzen oder auch Geld spenden. Die vom Ministerpräsidenten initiierte Aktion „Unser Wald“ bestätigt dies ebenso eindrucksvoll wie das Engagement der Landesregierung und des Haushaltsgesetzgebers. Es macht Mut, dass viele Menschen in unserem Umfeld mit anpacken, helfen und etwas verändern wollen!

Mittlerweile verzeichnen wir auf EU-, Bundes- und Landesebene beachtliche Anstrengungen für den Patienten Wald. Seine Bedeutung und die seiner Bewirtschaftung als wirkungsvollem Lösungsbeitrag zum Schutz der Biodiversität und unseres Klimas scheinen endlich erkannt.

Im Staatswald wurde es nur durch die Bereitstellungen erheblicher zusätzlicher Finanzmittel möglich, den Betrieb trotz einbrechender Erlöse und steigender Kosten weiter aufrecht zu erhalten. Kommunalen und privaten Waldbesitzern wird ebenfalls geholfen. Sie erhalten Mitteln aus der „Extremwetterrichtlinie“ und aus dem Konjunkturprogramm des Bundes eine Nachhaltigkeitsprämie. Künftig wird eine Vielzahl der Forstbetriebe nicht mehr in der Lage sein, die vielfältigen Aufgaben für Wald und Gesellschaft – so wie bisher – überwiegend mit den Erträgen aus der Holzproduktion zu finanzieren. Und so gilt es, nicht nur gut mit den bereitstehenden Ressourcen zu haushalten, sondern auch neue Geschäftsfelder



und Finanzierungsquellen zu erschließen. Die politisch Verantwortlichen bleiben gefragt, Ökosystemdienstleistungen auf Dauer zu honorieren.

Aber auch innerhalb von Hessen-Forst hat sich viel getan in diesem Jahr: In der „Corona“-Pandemie haben wir gezeigt, wie flexibel und schnell wir gewohnte Abläufe verändern und neu strukturieren. Innerhalb weniger Wochen wurden für 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeiten geschaffen, ihre Arbeit vom heimischen Arbeitsplatz aus zu erbringen. Abläufe in den Dienststellen wurden verbessert, Erfahrungen mit Video- und Telefonkonferenzen gesammelt. Ich bin sicher, dass wir manche dieser Veränderungen gerne beibehalten, wenn uns die Pandemielage wieder mehr Freiheiten erlaubt.

Vor uns liegen dringende Aufgaben wie die Wiederbewaldung und Klimaanpassung des hessischen Staatswaldes. Seit Kurzem haben wir für die waldbauliche Klimaanpassung ein Hilfsmittel zur Hand. Landesweit stellt es für alle Waldbesitzer Empfehlungen bereit, selbst dort wo keine Standortkartierung vorliegt. Aus der Kombination einer wissenschaftlichen Modellierung von Standort- und Klimaentwicklung durch unsere Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt und deren Übersetzung in praxistaugliche Waldentwicklungsziele verfügen wir über ein mächtiges Werkzeug. Vor Ort unterstützt es die Entscheidungsfindung, doch seine Anwendung erfor-

dert natürlich weiterhin Fachkunde und Erfahrung. Richtig kombiniert gibt uns dies die Sicherheit, dass wir uns auf dem festen Boden des derzeitigen Wissensstands befinden.

Stets das Ganze im Blick werden wir unsere Arbeit auf der Grundlage von Forschung und Wissen weiterhin laufend hinterfragen, begründen und anpassen. Dabei schließen wir gleichwohl nicht aus, dass sich einzelne Entscheidungen auch als Fehler herausstellen. Vor dem Hintergrund der katastrophalen Entwicklung in den Wäldern würde heute rückblickend manche waldbauliche Entscheidung bestimmt anders getroffen. Bei aller notwendigen, kritischen Auseinandersetzung mit dem heutigen Waldzustand sollte jedoch nie dessen viele Jahrzehnte zurückliegende Entstehungsgeschichte vergessen werden. „Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“, heißt es sinngemäß im Tagebuch des Philosophen Sören Kirkegaard. Als Leute vom Fach und „lernende Organisation“ stellen wir uns gemeinsam weiter den Herausforderungen, aber auch gemeinsam mit der Gesellschaft.

An Weihnachten wird diesmal vieles nicht so sein können wie es war. Zum Ausklang des uns noch lange in Erinnerung bleiben Jahres lassen Sie uns mit Zuversicht dem neuen Jahr entgegenblicken. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Engagement, frohe Festtage und bleiben Sie und die Ihren gesund!

Ihr Michael Gerst

Projekt FraxCollar in FraxForFuture

Untersuchungen zum Eschentriebsterben mit Fokus auf den Stammfußnekrosen erkrankter Bäume

Das Eschentriebsterben (Abb. 1 und 2A-C) wird durch das Falsche Weiße Stängelbecherchen (*Hymenoscyphus fraxineus*, ein Schlauchpilz mit der Nebenfruchtform *Chalara fraxinea*) ausgelöst [1, siehe Quellenverzeichnis am Ende des Artikels]. Ausgehend von ersten Schadensfällen in den 1990er Jahren in Polen und den baltischen Staaten [2] ist *H. fraxineus* mittlerweile in weiten Teilen Europas verbreitet. Spätestens seit 2002 kommt der Erreger auch in Deutschland vor [3]. Das Eschentriebsterben (ETS) und dessen Folgeerscheinungen sind verantwortlich für Absterbeerscheinungen bei Gemeinen Eschen (*Fraxinus excelsior*) und deren Rückgang in Waldbeständen.

Ursprünglich kommt *H. fraxineus* aus dem asiatischen Raum und befällt dort, in der Regel symptomlos, die asiatische Eschenart *Fraxinus mandshurica* [4]. Primäre Eintrittspforte für die Sporen des windverbreiteten Schadpilzes sind die Blätter. Jedoch sind die Pilzsporen auch in der Lage in die Rinde von Trieben, Stämmen und Wurzeln der einheimischen Gemeinen Esche einzudringen [5]. Im Sommer bilden sich auf abgefallenen, überwinterten infizierten Blattspindeln in der Laubstreu kleine Fruchtkörper des Schadpilzes (Abb. 2D-E). Diese produzieren Sporen (Ascosporen), welche über die Luft verbreitet werden und wiederum Eschen neu infizieren können [6]. Bei *F. excelsior* kann

sich der Erreger ausgehend von den Blättern weiter im Wirtsgewebe ausbreiten und zu Nekrosen in Trieben und Stämmen führen. Erste Symptome des Eschentriebsterbens sind Blattflecken und Welkeerscheinungen (teilweise Schwarzfärbung von Blättern und Trieben, Abb. 2A) der Blätter und das namensgebende Absterben der betroffenen Triebe. Alljährliche Neuinfektionen führen so zu einem sukzessiven Absterben der Krone betroffener Eschen von außen nach innen (Abb. 2B). Die Bildung von Wasserreisern zum Ersatz der abgestorbenen Triebe führt bei jüngeren Eschen zur Verbuschung bzw. zur Bildung von Sekundärkronen bei älteren Bäumen.

Abb. 1: Durch das Eschentriebsterben stark geschädigte (links) und relativ vitale (rechts) Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*)



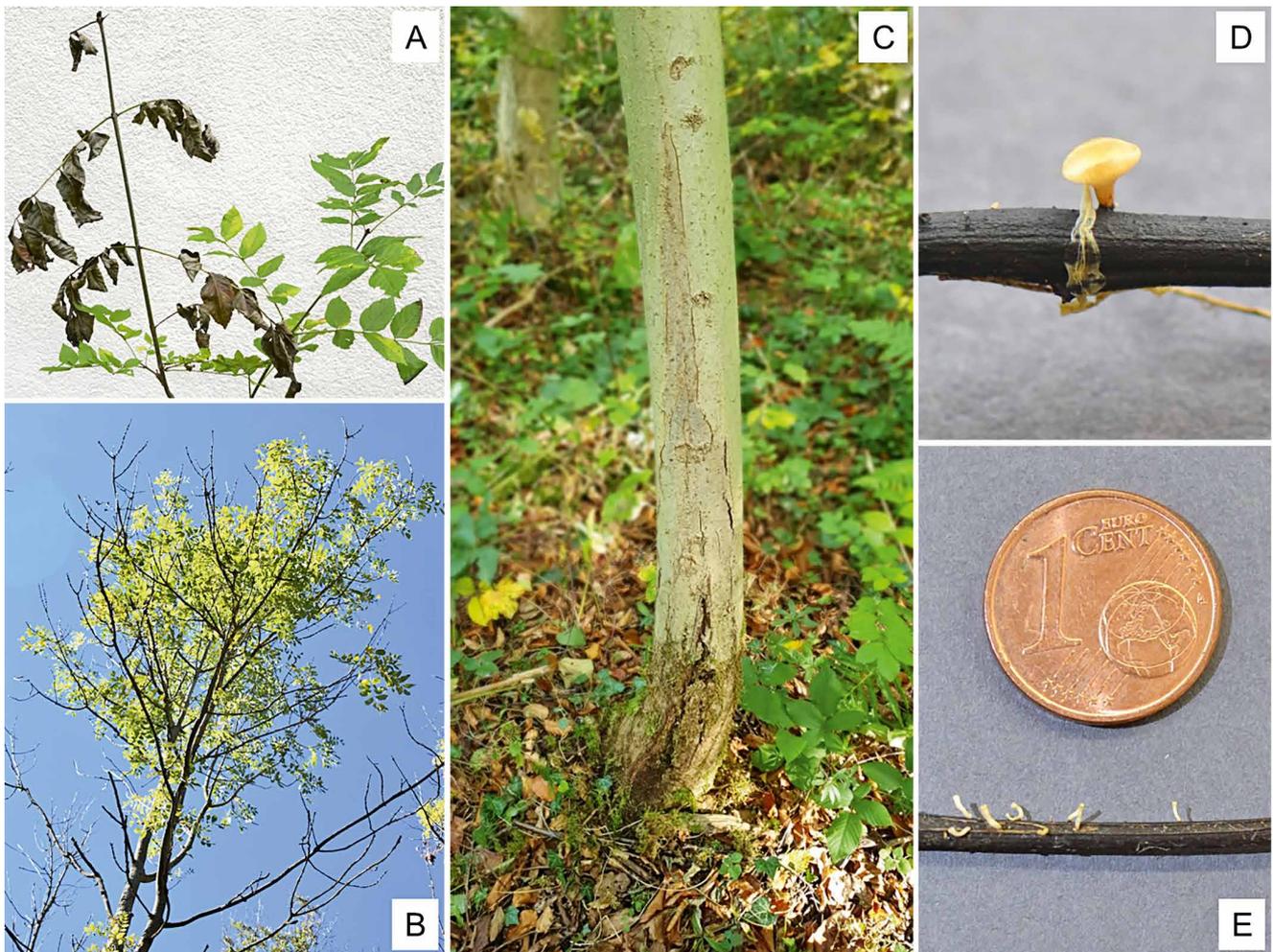


Abb. 2: Symptome des Eschentriebsterbens (A-C) und Fruchtkörper des Erregers *Hymenoscyphus fraxineus* (D, E). Verfärbung, Welke, Absterben von Blättern und Trieben im Vergleich zu einem gesunden Eschentrieb (A). Abgestorbene Triebe und durch Wasserreißer gebildete Sekundärkrone (B). Fortgeschrittene Stammfußnekrose an einer jungen Gemeinen Esche (C). Nahaufnahme eines reifen Fruchtkörpers von *Hymenoscyphus fraxineus* (D). Größenvergleich der noch unreifen Fruchtkörper auf einer Eschen-Blattspindel (E).

Das rasante Fortschreiten des Eschentriebsterbens bringt nicht nur finanzielle Einbußen für die Forstbetriebe mit sich, sondern hat zudem auch gravierende Auswirkungen auf die Biodiversität von eschengeprägten Waldökosystemen [7]. Mit dem übergeordneten Ziel die Esche als (Wirtschafts-)baumart zu erhalten, wurde das Forschungsvorhaben FraxForFuture ins Leben gerufen. Neben der Erarbeitung von praktikablen Lösungen zum Erhalt der Esche sollen auch Maßnahmen zum Umgang mit befallenen Beständen entwickelt werden.

Das vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit geförderte Demonstrationsprojekt FraxForFuture (Abb. 3) setzt sich aus fünf Verbundvorhaben mit 27 Projektpart-

nern unterschiedlicher Fachdisziplinen zusammen. Es handelt sich in Deutschland um das erste Forschungsprojekt mit einer koordinierten Vorgehensweise zur bundesweiten Untersuchung des Eschentriebsterbens. An der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt (NW-FVA) werden Teilvorhaben aus den Unterverbänden FraxMon, FraxGen, FraxPath und FraxSilva durchgeführt.

FraxCollar, als Teilvorhaben 1 des Verbundvorhabens 4 Phytopathologie (FraxPath), startete im Juli 2020 als gemeinsames Projekt der Abteilungen Waldschutz und Umweltmonitoring der NW-FVA. In diesem Teilvorhaben werden Stammfußnekrosen (Abb. 2C), welche häufig bei an Eschentriebsterben erkrankten Bäumen auftreten und einen Hauptmortalitätsfaktor darstellen, im Zusammenhang mit

Standortsfaktoren untersucht. Neben *H. fraxineus* sind oft andere, auch holzzeretzende Pilze an der Entstehung von Stammfußnekrosen beteiligt. Dies kann zur raschen Holzentwertung und Bruchgefahr sowie zum Absterben des betroffenen Baumes führen [8][9].

Im Rahmen des Projekts FraxCollar werden deutschlandweit sowohl Flächen der Waldzustandserhebung (WZE) mit ausreichenden Eschenanteil als auch einzurichtende Intensivmonitoringflächen untersucht. In diesen Eschen(misch)beständen werden die Eschen hinsichtlich ihrer ETS-Schadstufe und auf das Vorhandensein bzw. das Ausmaß von Stammfußnekrosen kontrolliert und in Bezug auf die jeweiligen Bodenparameter (Bodenzustandserhebung, BZE) ausgewertet. Aus diesen voruntersuchten Flächen werden fünf Bestände an Standorten mit

FraxForFuture

FraxConnect			
Unterverbund 1: Koordination, Ökonomie, Wissenstransfer			
FraxMon Unterverbund 2: Monitoring Flächennetz Verfahren Vitalitätsdiagnostik	FraxGen Unterverbund 3: Genetik/Züchtung Auslese, Vermehrung Phäno-/ Genotypisierung Marker-Entwicklung	FraxPath Unterverbund 4: Phytopathologie/ Waldschutz Infektionswege, Virulenz, Interaktionen, Bekämpfung	FraxSilva Unterverbund 5: Waldbau Ausgangslage Verjüngung, Pflege Mischung, Konkurrenz

Abb. 3: Organisationsstruktur des Gesamtvorhabens und Schwerpunktaufgaben der Unterverbünde

repräsentativen Bodenverhältnissen ausgewählt, um Stammfußnekrosen und Standortsfaktoren näher zu untersuchen. Dort werden Bäume zur eingehenden mykologischen Erforschung entnommen, um vorkommenden Pilze im Nekrose Gewebe DNA- und morphologisch gestützt zu identifizieren.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Förderkennzeichen: 2219WK22A4

Nach einer Charakterisierung der Pilze hinsichtlich ihrer ökologischen Funktion, kann letztendlich der Einfluss von standörtlichen Gegebenheiten auf die Entstehung der Stammfußnekrosen an Eschen analysiert werden.

- Sandra Peters, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
- Dr. Johanna Bußkamp, Wissenschaftliche Mitarbeiterin
- Dr. Gitta Jutta Langer, Sachgebietsleiterin

Sachgebiet Mykologie und Komplexerkrankungen, Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt, Göttingen



Sandra Peters, wissenschaftliche Mitarbeiterin Projekt FraxCollar

Quellen

- [1] T. Kowalski, „*Chalara fraxinea* sp. nov. associated with dieback of ash (*Fraxinus excelsior*) in Poland: Association of *C. fraxinea* with *F. excelsior* in Poland“, *For. Pathol.*, Bd. 36, Nr. 4, S. 264–270, Aug. 2006, doi: 10.1111/j.1439-0329.2006.00453.x.
- [2] K. Przybyl, „Fungi associated with necrotic apical parts of *Fraxinus excelsior* shoots“, *For. Pathol.*, Bd. 32, Nr. 6, S. 387–394, Dez. 2002, doi: 10.1046/j.1439-0329.2002.00301.x.
- [3] J. Schumacher, A. Wulf, und S. Leonhard, „Erster Nachweis von *Chalara fraxinea* T. KOWALSKI sp. nov. in Deutschland – ein Verursacher neuartiger Schäden an Eschen“, S. 4, 2007.
- [4] M. Cleary, D. Nguyen, D. Marčiulyrienė, A. Berlin, R. Vasaitis, und J. Stenlid, „Friend or foe? Biological and ecological traits of the European ash dieback pathogen *Hymenoscyphus fraxineus* in its native environment“, *Sci. Rep.*, Bd. 6, Nr. 1, S. 21895, Apr. 2016, doi: 10.1038/srep21895.
- [5] R. Meyn, G. J. Langer, A. Gross, und E. J. Langer, „Fungal colonization patterns in necrotic rootstocks and stem bases of dieback-affected *Fraxinus excelsior* L.“, *For. Pathol.*, Bd. 49, Nr. 4, S. e12520, 2019, doi: 10.1111/efp.12520.
- [6] A. Gross, O. Holdenrieder, M. Pautasso, V. Queloz, und T. N. Sieber, „*Hymenoscyphus pseudoalbidus*, the causal agent of European ash dieback“, *Mol. Plant Pathol.*, Bd. 15, Nr. 1, S. 5–21, Jan. 2014, doi: 10.1111/mpp.12073.
- [7] M. Pautasso, G. Aas, V. Queloz, und O. Holdenrieder, „European ash (*Fraxinus excelsior*) dieback – A conservation biology challenge“, *Biol. Conserv.*, Bd. 158, S. 37–49, Feb. 2013, doi: 10.1016/j.biocon.2012.08.026.
- [8] G. J. Langer, „Collar rots in forests of Northwest Germany affected by ash dieback“, *Balt. For.*, Bd. 23, S. 4–19, Jan. 2017.
- [9] G. Langer, U. Harriehausen, und U. Bressemer, „Eschentriebsterben und Folgeerscheinungen (Ash dieback and after-effects)“, *AFZ-Der Wald*, Bd. 20/2015, S. 22–28, Okt. 2015.

Herausforderung Klimawandel

IKSP Hessen 2025 – Großes Spektrum forstlicher Projekte

Der Integrierte Klimaschutzplan Hessen 2025 (IKSP) wurde am 13.03.2017 im Kabinett von der Hessischen Landesregierung beschlossen und wird seitdem fortschreitend umgesetzt. Der Klimaschutzplan enthält insgesamt 140 Maßnahmen als Basis, um das erklärte Ziel der Klimaneutralität bis 2050 zu erreichen und so einen Beitrag zu den weltweiten Klimaschutzbemühungen zu leisten.

Die Maßnahmen decken dabei alle relevanten Handlungsfelder von der Energie und den Verkehr über die Landwirtschaft bis zur Forstwirtschaft ab. Der IKSP mit seinen möglichen Handlungsfeldern hat dabei neben dem Klimaschutz auch die Anpassung an den Klimawandel als Ziel.

Die forstliche Wirklichkeit der zurückliegenden Jahre zeigt überdeutlich, dass wir uns bereits mitten im Klimawandel befinden. Stürme, Hitze sowie Trockenperioden und in deren Folge Schäden insbesondere durch Insekten und Pilze belasten auch unseren Wald in einem immer stärkeren Maße und führen vielerorts zur Auflösung der gewohnten Waldstrukturen. Kahle Hügel machen sich breit und viele Fragen, wie es weitergehen soll, sind noch offen.

Klimarisikokarten Forst

Erfreulicherweise konnte bereits in der ersten Phase der Umsetzung des IKSP auch ein bedeutendes forstliches Projekt gestartet werden. Das Projekt „Klimarisikokarten Forst – Verbesserte Beratungsgrundlagen für neue Herausforderungen an hessische Waldbesitzer“ ist am 1. April 2018 gestartet und hat eine Gesamtlaufzeit bis 2025. Hierbei werden Empfehlungen für die Baumartenwahl und Bestandesbehandlung unter den Bedingungen des Klimawandels erarbeitet, um so die vielfältigen Funktionen der Wälder langfristig zu sichern. Letztlich soll eine landesweite Beratung aller Waldbesitzenden ermöglicht werden. Die Nachfrage ist groß. Die Klimarisikokarten wurden

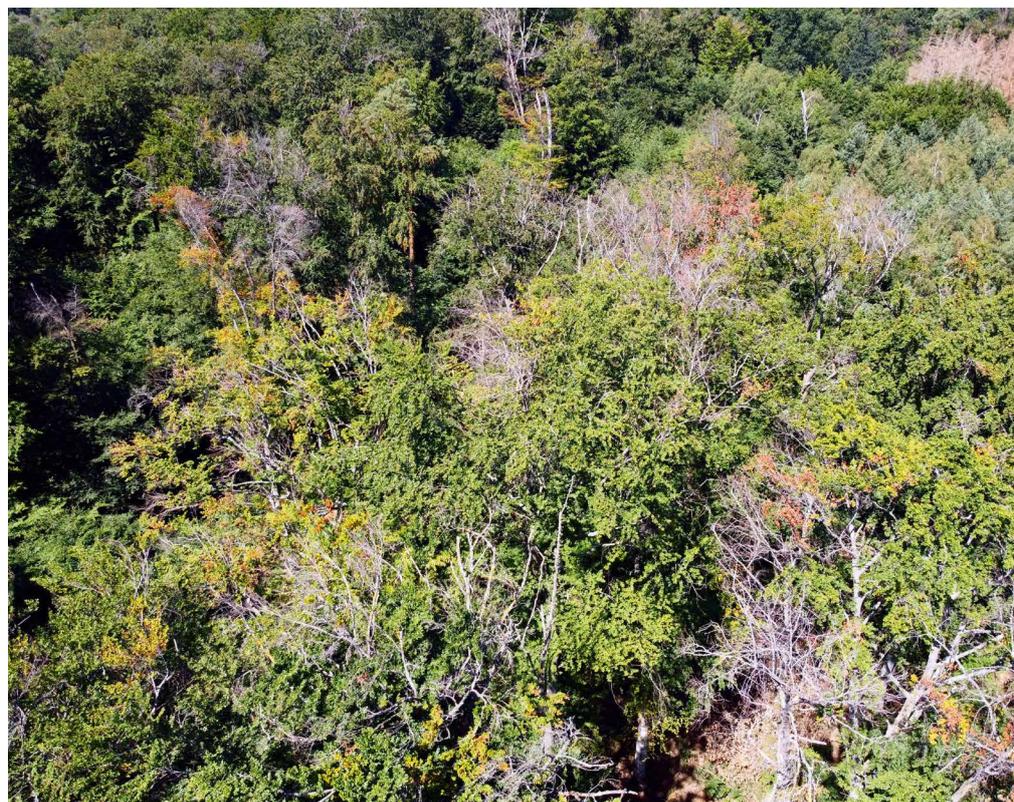
vor kurzem auf Basis vorliegender Zwischenergebnisse für die gesamte hessische Waldfläche veröffentlicht und sind auf der Homepage der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt (NW-FVA) einsehbar.

Neue Projekte in 2020

Dank der Initiative und des anhaltenden Engagements – hier wurde manchmal über Monate gerungen und erste Planungen stammen noch aus 2019 – vieler Kolleginnen und Kollegen beim Landesbetrieb HessenForst und der NW-FVA konnten zwischenzeitlich etliche weitere forstliche Projekte erfolgreich geplant werden. Angesichts der aktuellen Situation im Wald, aber auch im Bewusstsein für die Bedeutung des Waldes in Hessen war die Aufgeschlossenheit zur Umsetzung dieser Projekte im HMUKLV sehr groß. Im Jahr 2020 konnte daher mit der Umsetzung mehrerer von der NW-FVA beantragter Projekte begonnen werden.

Auswirkungen der extremen Witterung 2018 auf die Vitalität und Produktivität

Zum 1. Juli wurde mit dem Projekt „Auswirkungen der extremen Witterung 2018 auf die Vitalität und Produktivität der Eichen-, Buchen-, Fichten- und Kiefernwälder in Hessen“ begonnen. Ausgehend vom Jahr 2018 und den folgenden (Extrem-) Jahren bietet sich die Möglichkeit, die Reaktionen der Bäume und Waldlebensgemeinschaften in Abhängigkeit von Standort und Witterung genauer zu analysieren. Bei einer Laufzeit von 3,5 Jahren werden die extremen Folgen durch das hohe Strahlungsangebot, die hohen Temperaturen und die extreme Dürre in der Vegetationszeit 2018 sowie die Bodenwasserdefizite in ihren Auswirkungen auf die Vitalität und Produktivität untersucht. Im Fokus stehen dabei die hessischen Hauptbaumarten Eiche, Buche, Fichte und Kiefer. Als Indikatoren werden bspw. Mortalität, Kronenverlichtung, Fruktifikation,



Waldschäden 2020: Trockenheit, Insekten, Pilze ...

biotische und abiotische Schäden sowie Zuwachsmessungen herangezogen.

Die vorliegenden Informationen zur Risikobewertung der Waldentwicklung und zur Gestaltung einer angepassten Waldbehandlung sollen im Ergebnis verbessert werden. In der ersten Phase des Projektes ist vorgesehen, durch eine intensive Kommunikation mit der Praxis Detailanpassungen des Projektes an den forstpraktischen Bedarf sicherzustellen.

Alternative Baumarten

Am 1. August 2020 folgte schon das nächste Projekt. Eine der zentralen Frage, die nicht nur Hessen aktuell beschäftigt, ist, inwieweit unsere heimische Baumartenpalette auch unter den künftigen klimatischen Entwicklungen für die sich ändernden Standortbedingungen ausreichende Möglichkeiten bieten wird. Bekanntermaßen ist die europäische Baumflora im Vergleich zu bspw. Nordamerika deutlich artenärmer. Obwohl die genetische Bandbreite unserer heimischen Baumarten nicht unterschätzt werden sollte, sind doch im Rahmen einer Risikostreuung ggf. weitere Baumarten gefragt. Mit einer Laufzeit von 3,5 Jahren startete daher das Projekt „Anbauwürdigkeit und ökologische Zuträglichkeit alternativer Baumarten in Hessen“.

Im Rahmen des Projektes wird im Schwerpunkt die Eignung alternativer Baumarten für die Standortbereiche geprüft, auf denen Fichte und Buche künftig besonders trockenstressgefährdet sein werden bzw. ein Ausfall der Esche zu befürchten ist. Zu den Baumarten zählen Orient-Buche, Schwarznuss, Schindelrindige Hickory, Esskastanie, Baumhasel, Flaumeiche, Tulpenbaum, Westl. Hemlockstanne, Korsische Schwarzkiefer, Riesenlebensbaum, Türkische Tanne und Atlaszeder. Neben Aspekten der Produktivität, der Stabilität und der Anpassungsfähigkeit an geänderte klimatische Umweltbedingungen ist auch die ökologische Zuträglichkeit (Durchwurzelung des Mineralbodens, Humuseffekte, Einbindung in die heimische Fauna und Flora) ein wichtiges Prüfmerkmal. Bislang weniger beachtete heimische Baumarten mit „Zukunftspotential“, wie Spitz- und Feldahorn, Winter- und Sommerlinde, Hainbuche oder Elsbeere, werden in die Untersuchungen einbezogen.



Winterlinde

Auch bei diesem Projekt ist in der Anfangsphase ein Austausch mit der Forstpraxis aller Waldbesitzarten wichtig, um den ein oder anderen „Schatz“ an Erkenntnissen zu bislang nicht bekannten bzw. in Vergessenheit geratenen Anbauten von „Exoten“ zu heben.

Digitaler Wissenstransfer

Zum 1. Oktober 2020 wurde mit dem Projekt „Digitaler Wissenstransfer“ begonnen. Mit diesem Vorhaben (Laufzeit 1,25 Jahre) soll die Möglichkeit geschaffen werden, auf die wichtigsten Parameter der künftigen Waldbauplanung schnell und einfach online zugreifen zu können. Mittels einer noch zu entwickelnden App sollen mit Zugriff über ein Handy oder Tablet die Praktiker im Wald bei der Wahl der Waldentwicklungsziele und Beratung von Waldbesitzenden unterstützt werden. Aus dem laufenden Projekt „Klimarisikokarten“ fließen hierfür u. a. Kenngrößen zu Standort, Risiko und Leistung in einen abrufbaren Entscheidungsbaum ein. Rückmeldungen zu eventuell abweichenden Einschätzungen zu Standort oder Risiken sollen ebenso möglich gemacht werden wie die Online-Erfassung der ausgewählten Waldentwicklungsziele.

Waldmoore

Mit dem Projekt „Waldmoore in Hessen – Erfassung, Zustandsanalyse und

Maßnahmenvorschläge“ wird in Hessen ein forstlicher Randbereich gestreift, der aber viele interessante Aspekte enthält. Die potentiellen Flächen in Hessen werden bei einer Renaturierung sicherlich nur einen kleinen Beitrag zum Klimaschutz leisten können, sind aber zugleich als Lebensraum für sehr seltene und gefährdete Pflanzen und Tiere von besonderer Bedeutung



Westliche Hemlockstanne

und Förderungswürdigkeit. In einem dreijährigen Vorhaben, das am 1. November gestartet ist, soll nach einem landesweiten Screening von Waldmooren (auch anmoorige Standorte), eine konkrete Zustandsanalyse verbunden mit Maßnahmenempfehlungen für mögliche Standorte im Staatswald folgen. Abschließend wird ein Förderkonzept für Waldmoore außerhalb des Staatswaldes erarbeitet. Die vielen erfolgreichen Renaturierungsmaßnahmen in Nordhessen sollten dazu ermutigen, das Projekt in allen Landesteilen zu unterstützen.

Mit einem weiteren Projekt zu Weihnachten können wir leider nicht dienen, aber für das Jahr 2021 gibt es berechnete Hoffnung auf zwei Projekte zu den Themen „Kohlenstoffspeicherung in Waldböden“ und „Waldmanagement zur Verbesserung der Kalt- und Frischluftzufuhr“.

Vielen Dank!

Wir möchten die Gelegenheit nutzen, allen Kolleginnen und Kollegen des Landesbetriebs HessenForst und der NW-FVA für die bisherige Zusammenarbeit zu danken. Ohne ihr Zutun

wären nicht so viele interessante Projekte geplant worden und ohne ihre engagierte Betreuung wäre eine erfolgreiche Umsetzung nicht möglich. Wir hoffen, dass wir die konstruktiv-kritische Zusammenarbeit auch in Zukunft fortsetzen können.

- *Andreas Hölz, Sachbearbeiter, HMUKLV*
- *Thomas Rohde, Referent, HMUKLV*

Erfassung von Waldmooren in Hessen Aufruf zur Meldung von Moor- und Anmoorstandorten

Die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt führt seit dem 1. November 2020 das auf drei Jahre angelegte Projekt „Waldmoore in Hessen – Erfassung, Zustandsanalyse und Maßnahmenvorschläge“ durch, das vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (HMUKLV) im Rahmen des Integrierten Klimaschutzplans Hessen 2025 (LF-15 Schutz von Moorböden) gefördert wird.

Wissenslücken schließen

Für dieses Projekt wird um Mithilfe bei der Suche nach Waldmooren in hessischen Wäldern aller Besitzarten gebeten. Als übergeordnetes Projektziel sollen für die ermittelten Moorstandorte Vorschläge zu Renaturierungsmaßnahmen erarbeitet, sowie das durch die Maßnahmen zu erreichende Treibhausgas einsparungspotential abgeschätzt werden.

Als Waldmoore werden hier alle mit Wald verbundenen, gehölzbestandenen und gehölzfreien Moor- und Anmoorstandorte verstanden. Sie sind häufig relativ kleinflächig ausgeprägt und daher in Bodenübersichtskarten und der forstlichen Standortkartierung nur unzureichend erfasst. Im Rahmen des IKSP-Projektes „Waldmoore Hessen“ sollen diese Wissenslücken geschlossen werden.

Informationsweitergabe erbeten

Die im Wald tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HessenForst verfügen meist über sehr gute lokale Kenntnisse in ihrem Zuständigkeitsbereich. Daher möchten wir diesen Personenkreis in besonderer Weise dazu animieren, Informationen über Waldmoore an die NW-FVA zu melden.

Wenn Ihnen ein Moorstandort bekannt ist oder auch nur der Verdacht besteht, dass es sich um einen Moor- oder Anmoorstandort handelt, freuen sich Maria Aljes und Philipp Küchler (Sachgebiet Arten- und Biotopschutz

der NW-FVA in Hann. Münden) über Ihre Meldungen unter der E-Mail-Adresse **Waldmoore@nw-fva.de** oder über einen persönlichen telefonischen Kontakt (0551/69401-217 oder -105).

Eine ausführliche Projektvorstellung erfolgt in der Ausgabe 01/2021.

- *Maria Aljes, Wissenschaftliche Mitarbeiterin*
- *Philipp Küchler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sachgebiet Arten- und Biotopschutz, Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt*



Vermoorter Talgrund im Burgwald

Kartierung von Kalamitätsflächen mit Satelliten – wie geht das?

Waldmonitoring aus dem All

Innerhalb von nur wenigen Wochen nach der Bildaufnahme durch den Satelliten Sentinel-2 ist es gelungen, tausende von Schadflächen im Staatswald und Betreuungswald zu lokalisieren und die gewonnenen Daten für die Nutzung im Betrieblichen GIS aufzubereiten. Doch wie funktioniert das so schnell? Und was haben wir davon?

Gratis-Bilder aus 800 km Höhe

Nur eine automatisierte Vorgehensweise ermöglicht eine schnelle Datenauswertung. Eine visuelle Kartierung durch menschliche Interpreten würde viele Monate in Anspruch nehmen. Aus fast 800 km Höhe blicken sie auf unseren Planeten: Die beiden Umweltsatelliten Sentinel-2A und Sentinel-2B. Als Teil des Copernicus-Erdbeobachtungsprogramms der Europäischen Union liefern sie Daten für den Klimaschutz, zur Landüberwachung und zum Katastrophenmanagement. Seit 2015 (Sentinel-2A) bzw. seit 2017 (Sentinel-2B) sind die „Wächter“ auf ihrer Umlaufbahn um die Erde. Die beiden baugleichen Satelliten wurden um 180 Grad versetzt in dieselbe Umlaufbahn eingebracht und liefern daher alle fünf Tage ein aktuelles Bild von jedem Ort der Welt – wenn nicht gerade Wolken die Sicht auf die Erdoberfläche verdecken. Die beiden Satelliten umkreisen unseren Planeten auf einer sonnensynchronen Bahn, sodass die gleichen Erdgegenden immer zur gleichen Ortszeit überflogen werden. Das hat den Vorteil, dass regional die Beleuchtungsverhältnisse immer gleich sind, womit sich Veränderungen auf der Erdoberfläche besser untersuchen lassen. Ein weiterer großer Vorteil: Sentinel-Daten sind kostenfrei zugänglich!

Kompromiss aus Auflösung und Zeitnähe

Viele von uns arbeiten regelmäßig mit Luftbildern und wissen um die hohe Detailschärfe dieser Aufnahmen, deren räumliche Auflösung bei 20 cm liegt. Das bedeutet, dass in der gerasterten, digitalen Darstellung eines Luftbildes, dessen kleinstes Element, das so-

genannte Pixel, eine Kantenlänge von 20 cm aufweist. Bei dieser hohen Genauigkeit erkennt man z. B. Autos und einzelne Baumkronen. Das Aufnahmesystem der Sentinel-2-Satelliten hat dagegen eine Auflösung von „nur“ 10 m. Vergrößert man den Ausschnitt einer Sentinel-Aufnahme schrittweise (Hineinzoomen), wird das Bild irgendwann unscharf (siehe Abbildung 1). Die geringere Auflösung mag zunächst als

Nachteil erscheinen, doch es kommt bei einem spektralen Sensor immer auf das Verhältnis zwischen Ausdehnung und Auflösung an: Soll in kurzer Zeit viel Raum abgedeckt werden, müssen Abstriche bei der Auflösung in Kauf genommen werden, da ansonsten die Datenspeicherkapazität des Sensors deutlich überschritten wäre. Mit einem 290 km breiten Abtaststreifen haben die Sentinel-2-Satelliten ein sehr

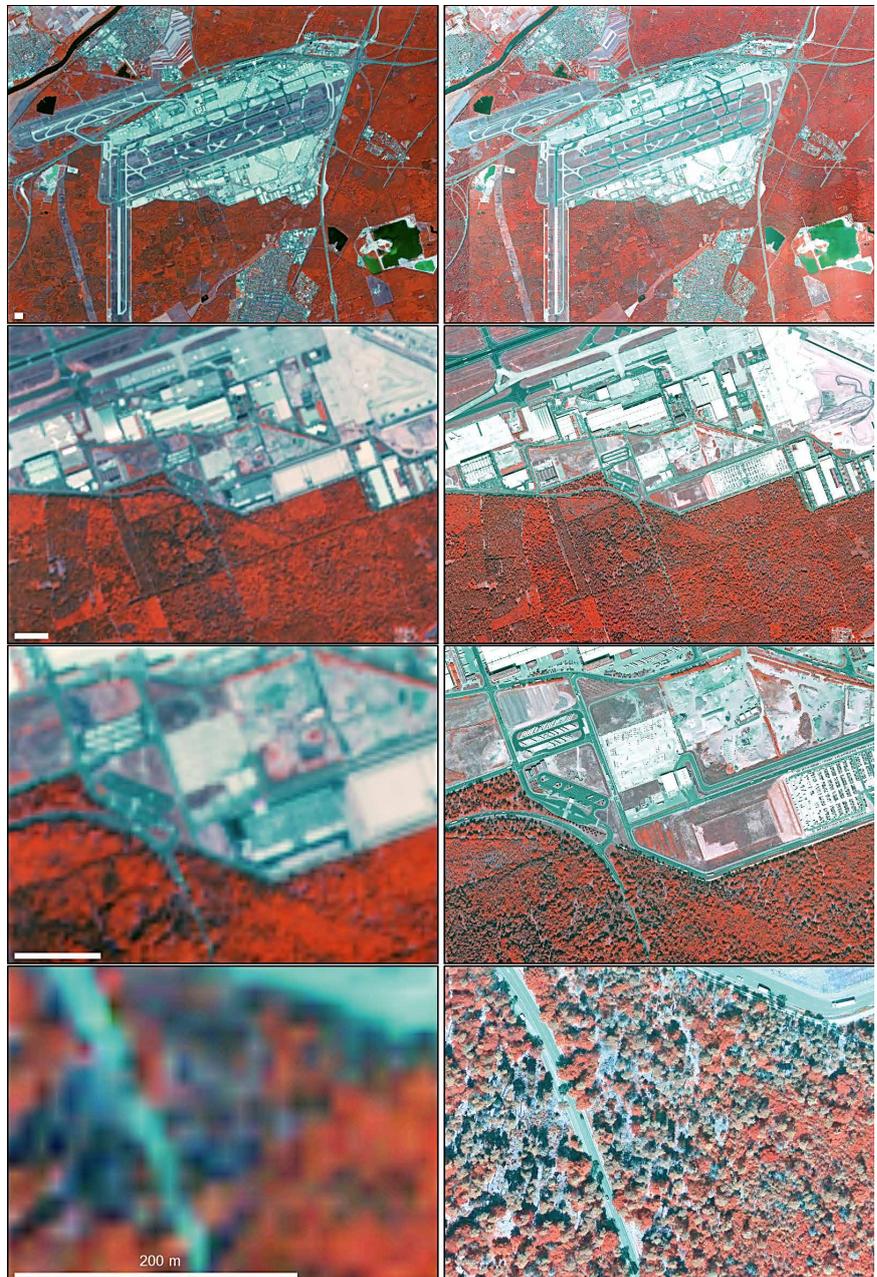


Abbildung 1: Räumliche Auflösung eines digitalen Luftbildes (rechts) und einer Sentinel-2-Satellitenaufnahme (links).

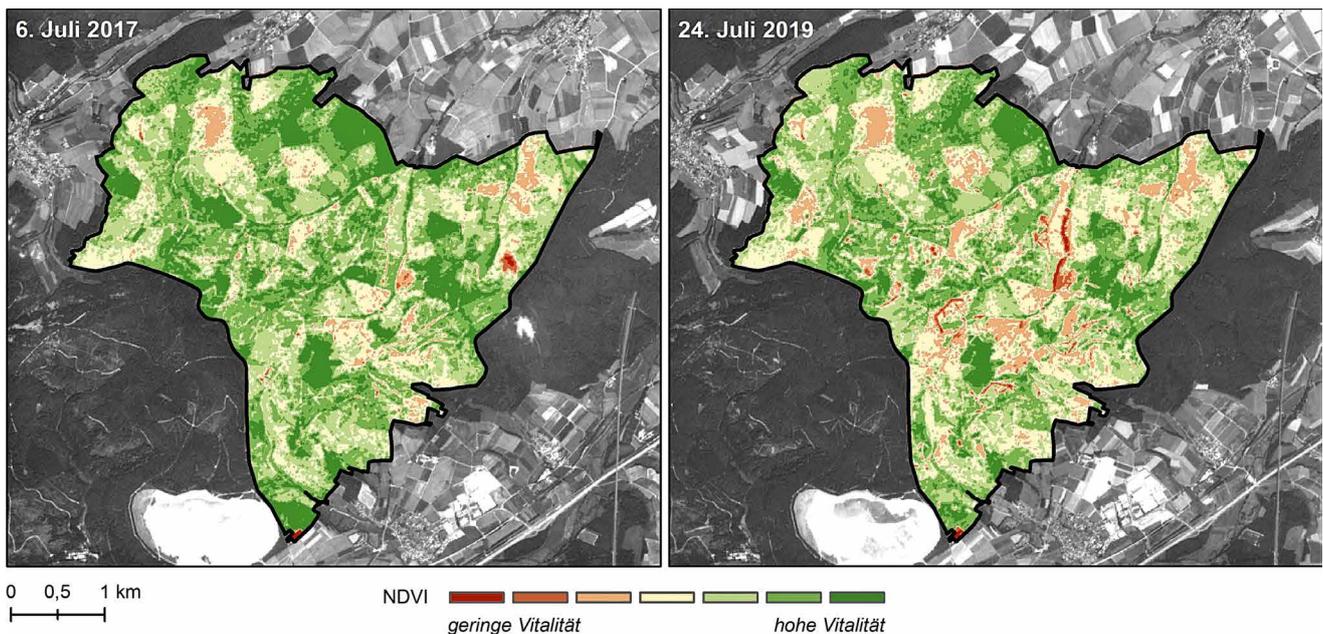


Abbildung 2: Vitalitätsunterschiede in Nadelholzbeständen im Gieseler Forst (Juli 2017/ Juli 2019).

großes Sichtfeld, decken also mit einer einzigen Aufnahme sehr große Gebiete ab. Der gleiche Sensor an einem Flugzeug montiert würde zwar eine höhere räumliche Auflösung mit sich bringen, dafür wäre es aber unmöglich, große Gebiete in kurzer Zeit und unter gleichen Bedingungen zu befliegen. Gerade die qualitative Homogenität der Sentinel-2-Aufnahme ist für die Kartierung von Kalamitätsflächen vorteilhaft, insbesondere dann, wenn sie nicht von menschlichen Luftbildinterpreten durchgeführt wird, sondern – wie in unserem Fall – mittels automatisierter Bildanalyse.

Baum-Fitness mit Infrarot ablesen

Das „Auge“ von Sentinel-2 ist der Multispectral Imager MSI. Diese hochauflöste Kamera ermöglicht es, neben dem für Menschen sichtbaren Anteil des elektromagnetischen Spektrums (das sogenannte „Farbspektrum“) zusätzlich elektromagnetische Wellen im nahen- und kurzwelligen Infrarotbereich aufzuzeichnen. Mit solchen Daten können Phänomene detektiert werden, die im vertrauten „Echtfarbenbild“ des sichtbaren Lichts nur bedingt festgestellt werden könnten. Bei der Kartierung von Schadflächen macht man sich die natürlichen Reflexionseigenschaften eines Waldes zu Nutze: Gesunde Bestände reflektieren im roten Bereich des sichtbaren Lichtes relativ wenig Strahlung, dafür aber im nahen Infrarot-Bereich viel. Dies hängt letzt-

lich mit der Zellstruktur der Blätter zusammen. Je vitaler bzw. grüner ein Baum ist, desto stärker ist die Reflexion im Bereich des nahen Infrarots. Nimmt die Vitalität eines Waldes z. B. aufgrund von Trockenstress oder Borkenkäferbefall ab, zeigt sich dies darin, dass sich das Verhältnis der Reflexion von rotem Licht und nahem Infrarot charakteristisch verändert. Dies wird mathematisch mithilfe eines Vegetationsindex beschrieben, konkret dem „Normierten differenzierten Vegetationsindex“ (NDVI). In Abbildung 2 wird für einen Teilbereich des Gieseler Forstes im Forstamt Fulda dargestellt, wie sich der NDVI im Juli 2019 gegenüber Juli 2017 darstellt: Im Bereich der Nadelgehölze war die Vitalität der Bäume oft deutlich geringer als zwei Sommer zuvor, was auf die geringere Wasserverfügbarkeit im Boden zurückzuführen ist.

Die Erfassung von Kalamitätsflächen erfolgt mit einem Fernerkundungsverfahren, das als *Change detection* (Veränderungsdetektion) bezeichnet wird und basiert im vorliegenden Fall auf typischen Veränderungen des NDVI zwischen zwei Zeitpunkten bzw. zwei Satellitenaufnahmen. Konkret werden die NDVI-Werte des Waldes zu einem Zeitpunkt A mit den Werten zu einem Zeitpunkt B verglichen. Dort, wo der NDVI signifikant abgenommen hat, gehen wir davon aus, dass eine Schadfläche entstanden ist. In Abbildung 3 wird das Ergebnis einer solchen Veränderungsdetektion am Bei-

spiel des Reinhardswaldes illustriert. Die linke Satellitenaufnahme wurde einige Monate vor dem Sturmtief Friederike und der darauffolgenden Borkenkäferkalamität aufgenommen. In der Satellitenkarte rechts werden die detektierten Schadflächen für drei Stichzeitpunkte bis zum Juli 2020 dargestellt, wodurch die enorme Dynamik der Schadflächenentwicklung vor Augen geführt wird.

Hilfreich aber nicht fehlerfrei

Dass die Schadflächenerhebung nicht fehlerfrei ist, wissen wir. Bestimmte Probleme lassen sich methodisch nicht lösen: So nimmt beispielsweise der Vegetationsindex NDVI auch dann deutlich ab, wenn ein Fichtenbestand nicht der Kalamität zum Opfer fällt, sondern aufgrund einer Naturschutzmaßnahme („Entfichtung“ eines Bachlaufs) gerodet wird. Auch der Bau einer Windkraftanlage mit einhergehenden Rodungen kann fälschlicherweise das Signal „Schadfläche“ aussenden. Da keine zentralen Informationen über solche Ereignisse vorliegen, können derartige Fehldetektionen nicht behoben werden. Daneben lassen sich weitere Problemursachen nennen: Aufgrund der räumlichen Auflösung des Sensors (10 m) können Kalamitätsflächen nur dann sicher erfasst werden, wenn sie eine Mindestgröße von 0,3 ha aufweisen. Hinzu kommt, dass man sich bewusst machen muss, dass mithilfe der *Change Detection* lediglich eine Momentaufnahme

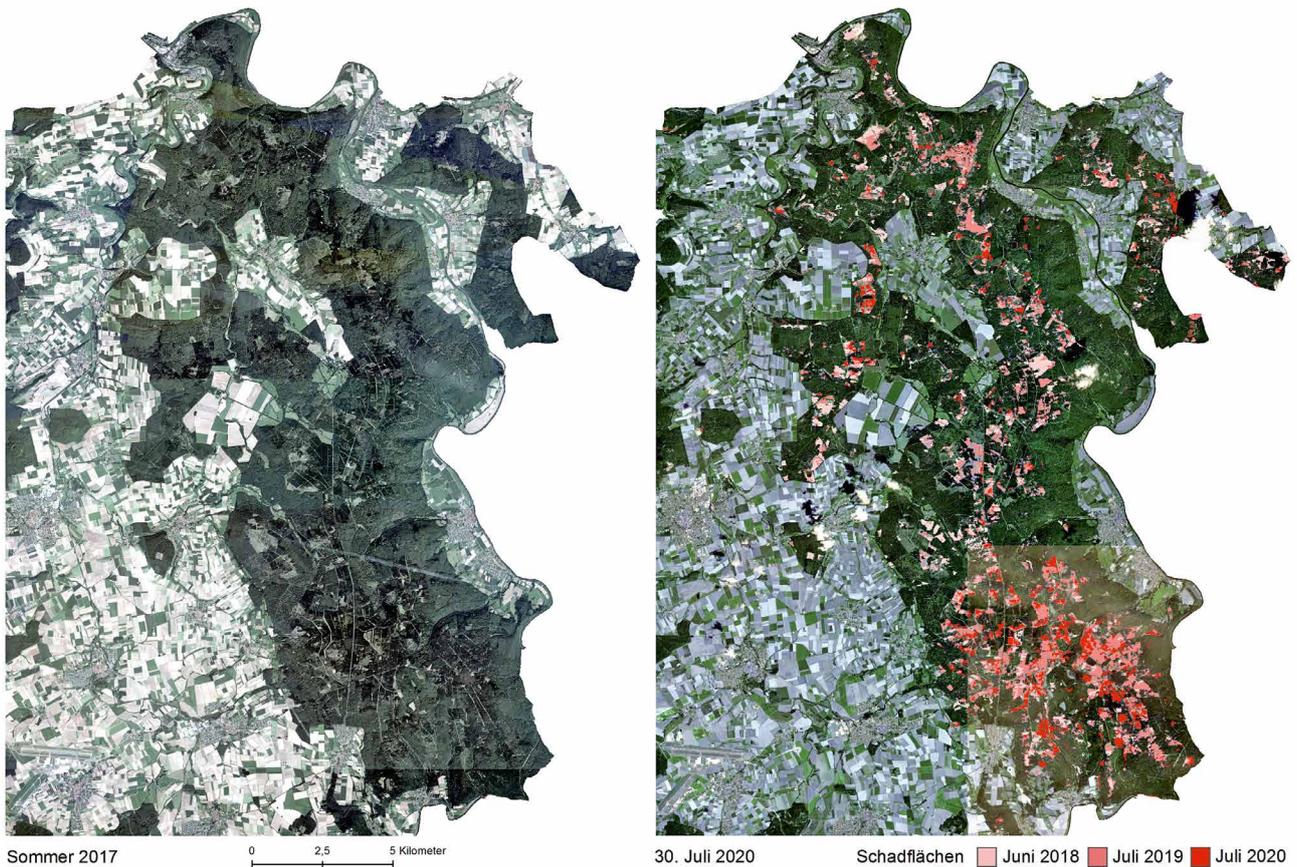


Abbildung 3: Schadflächen im Reinhardswald

der Schadkulisse vorliegt. Wenn beispielsweise sechs Wochen nach der Aufnahme durch den Satelliten die aufbereiteten Schadflächen im Betrieblichen GIS publiziert werden, könnte eine Schadfläche, die zum Aufnahmezeitpunkt aufgrund ihrer geringen Größe nicht erfasst wurde, bereits deutlich größer sein. Die Fläche würde aber erst bei der nächsten Satellitenbilddauswertung erfasst werden. Darüber hinaus gibt es Sonderfälle von Schadflächen,

die „durchs Netz“ gehen. So können Bestände mit einer geschädigten Hauptschicht aber noch vitaler Unterschicht nicht erfasst werden, weil die photosynthetische Aktivität dort nicht stark abnimmt und somit das spektrale Änderungssignal zu schwach ist.

Das Monitoring der Kalamitätskulisse mithilfe von Sentinel-2-Satelliten-daten birgt große Potenziale für die schnelle und effiziente Kartierung von Schadflächen. Sie bietet eine sehr gute

Erstgrundlage für die Bearbeitung vor Ort. Die Fernerkundung ist also ein Instrument zur Entscheidungsunterstützung. Ihre Schlagkraft entwickelt sie aber erst durch die Expertise, Ortskenntnis und Erfahrungen des „Bodenpersonals“ in den Forstämtern.

■ Dr. Weis Manuel, Sachgebietsleiter II.3.2 „GIS-Analyse“, LBL

■ Dr. Abiy Mengistu, Sachbereichsleiter II.3 „Forstliche Geoinformation“, LBL

Wo pflanzen wir?

Wiederbewaldung der Schadflächen

„Erst kam im Januar 2018 Friederike, dann folgten Hitze und Trockenheit, und fortan reihte sich Kalamität an Kalamität – nun bereits das dritte Jahr in Folge“, fasst Johannes Weidig, Leiter des Sachbereichs „Waldbaugrundlagen, Klimaschutz- und Anpassung, Biologische Produktion“ die Chronologie jener Ursachen zusammen, die dem Wald so arg zusetzen, dass die Schäden selbst für Laien nicht mehr übersehbar sind. Einstige Waldflächen liegen brach, die dünnen, toten Reste abgestorbener Fichten ragen in den Himmel und auch Baumarten wie Buchen und Birken sind sichtbar beschädigt.

Insgesamt gibt es in Hessen rund 894.000 Hektar „Waldfläche“ – diese umfasst neben den tatsächlich mit Bäumen bewachsenen Flächen auch Waldwiesen und Waldwege. Um den größten Teil davon, 342.000 Hektar Staatswaldfläche und rund 320.000 Hektar Kommunal- und Privatwaldfläche (Stand Juli 2020), kümmert sich HessenForst. Davon galten im Juli 2020 mindestens 25.000 Hektar als „Schadkulisse“. Dabei wurden die kleinen Schadflächen unter 0,3 Hektar gar nicht mitgezählt und laufend kommen neue Schadflächen hinzu. Seit Beginn

Klimawandel

Friederike zog am 18. Januar 2018 vom Atlantik kommend über West- und Mitteleuropa bis nach Polen. Es war der stärkste Sturm seit Kyrill am 18./19. Januar 2007. Friederikes Orkanböen hinterließen eine Schneise der Verwüstung. Sie erreichten eine Geschwindigkeit von bis zu 205 Kilometer in der Stunde am Brocken im Harz und im Flachland immerhin noch eine Geschwindigkeit von 145 Kilometern in der Stunde. In den Wochen darauf kamen Regen und Frost. Aber dann brach im Mai eine lange Periode von außergewöhnlicher Trockenheit und Hitze an, die sich in den Sommermonaten der folgenden Jahre – wenn auch nicht in dieser Extremität – wiederholen sollte, so als wollte uns die Natur zeigen: Der Klimawandel ist da!

der Katastrophe im Jahr 2018 stapelte sich entlang der Waldwege das aufgearbeitete Holz. Denn das Angebot überstieg die Nachfrage bei weitem und entwertete den einst kostbaren natürlichen Rohstoff. Erst im Jahr 2020 haben sich die Möglichkeiten für Holzverkauf und –vermarktung wieder verbessert.

Johannes Weidig geht davon aus, dass Jahre mit extremer Trockenheit im fortschreitenden Klimawandel immer häufiger auftreten. Wo genau diese Entwicklung hingeht? Diese Frage kann aktuell wohl niemand sicher beantworten.

Aufarbeitung des Schadholzes

Auf rund 320.000 Hektar der hessischen Staatswaldfläche wachsen Bäume – der Rest sind Wiesen und Wege. In den Jahren vor 2018 wurden im hessischen Staatswald meist knapp zwei Millionen Festmeter Holz pro Jahr aufgearbeitet. 2018 waren es – als Folge des Sturms, sowie der folgenden Dürre und der Hitze – schon etwa eineinhalb mal so viel. Ein Jahr später, 2019, wurde doppelt so viel Holz aufgearbeitet wie in einem normalen Jahr. Alle abgestorbenen Bäume aufarbeiten zu lassen, war keine Option. Der Landesbetrieb konzentrierte sich auf die Aufarbeitung des „waldschutzrelevanten“ Holzes, also die Aufarbeitung jener Bäume mit einem aktiven Brutgeschehen des Borkenkäfers unter der Rinde, um die Kapazitäten auf die Eindämmung der kommenden Käfer-Kalamität zu konzentrieren. Denn in den trockenen, heißen Sommern vermehrt sich der Käfer statt in ein bis zwei in drei bis vier Generationen. Die Tatsache, dass ein Borkenkäferweibchen bis zu 30.000 Nachkommen hat, lässt die Dynamik des exponentiellen Wachstums der Population erahnen.

Bis zum Herbst 2020 hat Hessen Forst im Staatswald abermals deutlich mehr Holz aufgearbeitet als in einem normalen Jahr. Das meiste davon ist Fichtenschadholz.

Umso dringender stellt sich die Frage nach dem Umgang mit den Schadflächen, denn hier sollen möglichst bald wieder Bäume wachsen. Ein vielfältiger, widerstandsfähiger und anpassungsfähiger Wald soll entstehen, der gleichzeitig Schutz-, Nutz- und Erholungsfunktionen erfüllen kann.

HessenForst zielt auf Risikostreuung. Denn wir alle wissen nicht genau, wie sich das Klima entwickeln wird, und welche Baumarten sich unter welchen Klimabedingungen tatsächlich als resilient erweisen werden. Mit dem Klima verändert sich auch die Anfälligkeit der Baumarten für Schädlinge. Hitze und Trockenheit schwächen die Bäume. Dadurch haben Insekten und Pilze leichteres Spiel.

Darum soll auf den Schadflächen ein Mischwald mit mindestens drei, besser vier oder fünf unterschiedlichen klimastabilen Baumarten heranwachsen, von denen jede Art möglichst mindestens 10 Prozent Anteil am zukünftigen Waldbestand haben soll. Welche Baumarten in Frage kommen, hängt von der Verfügbarkeit von Nährstoffen und Wasser am jeweiligen Standort ab.

Standortswasserbilanz

Das Trockenstressrisiko der Baumarten im Klimawandel wird für Standorte (ohne Grund- und Stauwassereinfluss) über die Standortswasserbilanz (SWB) der Bezugsperiode 2041–2070 eingeschätzt. Die Standortswasserbilanz ergibt sich aus der Summe von Klimatischer Wasserbilanz in der Vegetationszeit (KWB) und nutzbarer Feldkapazität des Bodens (pflanzenverfügbares Bodenwasser, nFK). Die KWB drückt den Überschuss bzw. das Defizit des gefallenen Niederschlags gegenüber den potenziellen Verdunstungsverlusten während der zukünftig verlängerten Vegetationszeit aus. Somit wird eine klimawandelbedingt gesteigerte Verdunstung berücksichtigt. Für die nFK wird unterstellt, dass der Bodenwasserspeicher zu Beginn der Vegetationszeit gefüllt ist.

Mit dem Klimawandel verändert sich die Verfügbarkeit des lebensnotwendigen Wassers erheblich. Im Sommerhalbjahr fällt künftig wohl weniger Regen. Gleichzeitig steigen mit den höheren Temperaturen die Verdunstung und der Wasserbedarf der Bäume. Wenn das im Boden gespeicherte Wasser aufgebraucht ist und kein Regen fällt, geraten die Bäume in Trockenstress. Mit dem neuen Standortmerkmal „Standortwasserbilanz“ sollen die Auswirkungen des Klimawandels auf den hessischen Wald besser abgebildet werden. Die Standortwasserbilanz beschreibt das Verhältnis von Wasserangebot zu Wasserbedarf während der Vegetationszeit und ist – neben dem Nährstoffangebot – das entscheidende Kriterium für die Baumartenwahl.

Um die Risikostreuung und natürliche Anpassung der Wälder zu erreichen, hat grundsätzlich die Naturverjüngung Vorrang – sofern sie aus Baumarten be-

steht, die auch im Klimawandel standortgerecht sind. Aber ihr Erfolg ist an Voraussetzungen geknüpft. Rund um die Schadfläche müssen in der nötigen Vielfalt standortgerechte Mutterbäume stehen, die sich erfolgreich aussamen und – solange das Zeitfenster offensteht – die gewünschte Vielfalt an Naturverjüngung in der notwendigen Dichte auch erzeugen.

Je kleiner die Fläche ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass es aus dem umliegenden Mischwald zum Samenflug in der gewünschten Vielfalt und Qualität kommt. Die Bodenqualität wiederum entscheidet über das Zeitfenster, das für eine zielgerechte Naturverjüngung offensteht. Auf mesotrophen Flächen, die mittelmäßig mit Nährstoffen versorgt sind, steht es für die gelingende Naturverjüngung bis zu fünf Jahre offen. Auf eutrophen, also nährstoffreichen Standorten sind es – wenn überhaupt – nur ein bis zwei Jahre.

Je größer die Vielfalt an standortgerechten Baumarten rund um eine kleinere Schadfläche, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Naturverjüngung zum angestrebten Erfolg führen wird.

Der Umkehrschluss lautet: Je geringer die Vielfalt an standortgerechten Baumarten rund um große Schadflächen ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass der gewünschte Mischwald auf natürliche Weise nachwachsen wird. Gräser sowie Brombeeren werden sich rasch ausbreiten und dem Baum-Nachwuchs zuvorkommen. Dies gilt insbesondere auf eutrophen Standorten.

Die Frage, ob die Schadflächen durch aktive Bepflanzung oder Naturverjüngung wieder zu bewalden sind, hängt also von einer Vielzahl von Faktoren ab.

Wie HessenForst die jeweils passende Strategie zur Wiederaufforstung einer einzelnen Schadfläche entwickelt, zeigen wir an den folgenden Beispielen. ■



Lukas Burschel, Revierleiter und Waldbautrainer im Reinhardswald

Der Reinhardswald ist stark getroffen

Lukas Burschel zeigt Schadflächen in seinem Revier rund um die Sababurg im Reinhardswald, und er hält inne: „Mir blutet das Herz. Uns Förster treibt das schon um. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das einen Förster kalt lässt, wenn so eine Friederike oder ein Eberhard daher geschossen kommen, und alles umwerfen. Das ist fern von witzig. Uns ist seit langem klar, dass die Fichte

sehr anfällig ist für Sturm und Trockenheit. Aber Bäume sind langlebig. Wir haben versucht, die vorhandenen Fichtenbestände durch häufige aber mäßige Holzentnahmen zu stabilisieren. Dass der Klimawandel so schnell in dieser Wucht in unseren Wäldern ankommen würde, haben wir nicht erwartet.“

Nicht auf allen Schadflächen wird gepflanzt

Die Fichten in Abteilung 463 am Drecktorweg hatten zwar die Stürme Kyrill

2007 und Friederike 2018 überstanden. Dann aber kamen im Sommer 2019 die Borkenkäfer und im Herbst die Harvester. Über zweitausend Festmeter Fichtenholz mussten von der vier Hektar großen Fläche geholt werden. Doch zeigte sich schnell, dass sich Lukas Burschel hier um den zukünftigen Wald keine Sorgen machen muss. Dank der Samen der umliegenden Bäume sind mit Birke, Buche, Lärche, Douglasie und Fichte bereits fünf Baumarten auf der Fläche zu finden. Weitere wie Eiche



Eine Schadfläche auf mesotrophen Standort von wenigen Hektar Größe, umgeben von Mischwald, mit guten Aussichten auf vielfältige, standortgerechte Naturverjüngung – hier muss nicht gepflanzt werden.

und Eberesche werden hinzukommen, ist Lukas Burschel zuversichtlich.

Pflanzung von Traubeneichen

Wenige Kilometer weiter am Bienenbusch liegen 100 Hektar Kahlfläche. Hier gibt es im Boden eine dichte Stauschicht, die nur von wenigen unserer Baumarten ausreichend durchwurzelt werden kann. Lukas Burschel will verhindern, dass sich die Fichte flächig verjüngt und damit das Risiko fortsetzt. Deshalb hat er die Aufforstung mit Traubeneichen in 2020 begonnen und will sie 2021 fortsetzen. Nach und nach soll auf etwa der Hälfte der Fläche ein Eichenwald entstehen. Eichenpflanzungen sind aufwendig und teuer. Auf jedem Hektar werden bis zu 8.000 junge Bäumchen sorgfältig gepflanzt. Noch sind Zäune nötig, um Reh- und Rotwild fernzuhalten. Die jungen Bäume müssen jahrelang immer wieder freigeschnitten, die Zäune auf Schäden kontrolliert werden. „Wir pflanzen nur dort, wo es notwendig ist, um die Entwicklung eines vielfältigen, standortgerechten Mischwalds zu unterstützen“, sagt Lukas Burschel. Vom Rand der Freifläche her werden sich weitere Baumarten ansiedeln. Der Revierleiter hofft, dass viele Kiefern mit kräftigem und tiefem Wurzelwerk darunter sind.

Ergänzungspflanzung mit Douglasie und Buche

Auch Abteilung 112 bestand vor weniger als drei Jahren noch aus dichtem Fichtenforst.

Auf 40 Hektar Fläche haben Friederike am 18. Januar 2018 und Eberhard am 5. März 2019 den Wald vernichtet: „Es sah aus wie auf dem Mond“, sagt Lukas Burschel. Eine kleine Fläche hatte Kyrill schon 2007 auf 4 Hektar zerstört. Dort wachsen Birken, Lärchen und Kiefern. „Damit weiß ich, wie es auf weiten Teilen der großen Fläche weitergehen wird“, sagt Lukas Burschel. Schon eineinhalb Jahre nach Eberhard sind viele Bereiche mit Birken bewachsen, Lärchen und Fichten gesellen sich dazu. „Ich mache mir um diese Fläche nicht so große Sorgen. Das kriegen wir in den Griff“, sagt der Revierleiter. In den Bereichen, wo die Naturverjüngung nicht in ausreichender Zahl oder Vielfalt ankommt, soll ergänzend gepflanzt werden. Lukas Burschel muss genau hinsehen, denn die Beschaffen-



Eine Schadfläche von 100 Hektar Größe mit einer dichten Stauschicht im Boden – hier soll sich keine flächige Fichten-Naturverjüngung etablieren. Um gegenzusteuern, werden auf Teilflächen nach und nach Eichen gepflanzt.



Eine 40 Hektar große Schadfläche, auf der sich nur in Teilen vielfältige Naturverjüngung einstellt – hier wird zur Anreicherung der Baumartenvielfalt auf etwa 20 Prozent ergänzend gepflanzt. Die Birke bildet in einigen Jahren einen Vorwald, unter welchen dann Schattbaumarten wie die Buche gepflanzt werden können.

heit des Bodens ist nicht über die ganze Fläche einheitlich. Wo keine Staunässe auftritt, kommt die Douglasie in Frage. In einigen Jahren, wenn Birken und Lär-

chen genug Schutz bieten, kann man auch die frostempfindliche Buche oder die Weisstanne unterpflanzen. ■



Uwe Huber, Revierleiter und Waldbau-trainer im Habichtswald

Der Habichtswald verändert sich

„Jedes Revier hat seine Besonderheit“, sagt Uwe Huber, Leiter des Reviers Bad Emstal im Wolfhager Land. Die Region ist mit bewaldeten Basaltkuppen übersät, die von fruchtbaren Böden umgeben sind. Es gibt viele Felder rund um die Waldinseln. Uwe Huber spricht von einem „extrem guten Reh-

wildbiotop“. Heißt: Vielfältigen Mischwald wird es nur bei konsequenter Bejagung geben, denn die Rehe fressen im Winterhalbjahr gezielt die Knospen der Mischbaumarten. „Das bedeutet bei uns, dass jedes Jahr pro 100 ha mindestens 20 Rehe geschossen werden müssen“, erklärt der Förster. „Wer selber jagt, weiß, wieviel Input das erfordert.“

Wie im ganzen Land haben Stürme, Trockenheit und Borkenkäfer dem Wald auch im Revier von Uwe Huber massiv zugesetzt. Mehr als 100 Hektar sind Schadfläche, meist trifft es die Fichte. Ein Drittel der Fichten hat der Sturm Friederike 2018 geworfen, die weiteren zwei Drittel hat der Borkenkäfer zerstört. „Wir haben zwar noch Fichten“, sagt Uwe Huber, „aber die sind schon wieder vom Borkenkäfer befallen.“ Nach und nach werden die Fichtenrestbestände aufgearbeitet, also eingeschlagen. „Dann ist die Fichte in meinem Revier weg“, sagt der Förster.

„Natürlich ist das schlimm mit Sturm und Käfer“, denkt Uwe Huber an die vergangenen Jahre zurück. Er hatte sich schon früh mit den Auswirkungen des Klimawandels auf den Wald be-

fasst, „aber wenn mir jemand 2017 erzählt hätte, welche Dynamik die Veränderungen in so kurzer Zeit annehmen würden hätte ich das nicht geglaubt. Entsprechend haben uns die folgenden Katastrophen erwischt.“ Das zweite Halbjahr 2018, sagt Uwe Huber, war „mental ziemlich heftig“. Nach dem Sturm kam die Trockenheit und dann der Käfer. Es folgte der Einschlag, um die Ausbreitung des Käfers zu verhindern. Doch die Kapazitäten waren begrenzt, mit dem Überangebot an Holz begann der freie Fall des Holzpreises und es gelang nicht, den Käfer aufzuhalten. Und 2019 stand für Uwe Huber schon bald fest: Das wird wieder ein Katastrophenjahr.

„Dann hat bei mir ein Umdenken eingesetzt“, berichtet der Förster: „Mir wurde immer klarer, dass ich diese Entwicklung nicht aufhalten kann. Ich habe akzeptiert, dass die Forstwirtschaft sich ändern wird. Ich versuche den Wald, das Sterben so vieler Bäume mit einem gewissen inneren Abstand zu betrachten. Mir hilft der Perspektivwechsel immer wieder aus der negativen Gedankenspirale herauszukommen. Ich achte jetzt noch mehr als

Eine 12 Hektar große, gut mesotrophe Schadfläche, auf der die Fichte in der Naturverjüngung nicht überhandnehmen soll, hier wird zur Etablierung standortgerechter Baumarten auf etwa 30 Prozent der Fläche ergänzend gepflanzt.



früher darauf, was die Natur anbietet, beachte Biotopstrukturen und Vegetationsentwicklungen und versuche, mir selber den Druck zu nehmen, alles sofort nach kurzfristigen, menschlichen Denkweisen regeln zu müssen. Wir dürfen uns die Zeit nehmen, mit offenen Augen und Ohren durch den Wald zu gehen. Erkennen, wo z. B. Amphibien sich entwickeln könnten oder wie die Naturverjüngung auf einem problematischen Standort geschickt ergänzt werden kann. Genauso freue ich mich über die in meinem Revier phantastisch auflaufende Eichennaturverjüngung nach der Vollmast in 2018. Offenbar war die Trockenheit und Wärme hierfür genau das Richtige.“

Ergänzungspflanzung mit Traubeneiche und Weißtanne

Abteilung 83 war früher Uwe Hubers Sorgenkind. Auf dem 12 Hektar großen Areal wurde bis in die 1950er Jahre unter Tage Braunkohle abgebaut. Die Stollen sind teilweise eingefallen, das Gelände ist übersät mit Mulden. Hier zu arbeiten, war immer riskant. Bis 2018 war Abteilung 83 eine fast reine Fichtenfläche. Heute stehen kaum noch Fichten, und diese hat der Borkenkäfer wohl schon angebohrt. Das einstige Sorgenkind ist nicht wiederzuerkennen. In den Mulden bilden sich – je nach Niederschlag – periodisch Tümpel. Sie sind ein idealer Lebensraum für Amphibien. Uwe Huber freut sich über die neue Vielfalt. Naturverjüngung aus Birken, Lärchen, Weiden und Fichten ist zu sehen. Die Fichten sollen nicht überhandnehmen. Uwe Huber hat Traubeneichen pflanzen lassen, in den dafür geeigneten, witterungsgeschützten Bereichen auch Weißtannen, um die Naturverjüngung zu ergänzen und die Grundlage für einen vielfältigen Wald in den kommenden Jahren, Jahrzehnten und vielleicht auch Jahrhunderten zu schaffen.

Auf eutrophen Standorten muss es schnell gehen

„Auf gut bis sehr gut mit Nährstoffen versorgten Schadflächen gilt es zügig zu handeln“, sagt Uwe Huber. Gräser und Brombeeren breiten sich hier so schnell aus, dass die Naturverjüngung der Bäume wenig Chancen hat, sich durchzusetzen. Das Zeitfenster, um junge Bäume zu pflanzen, steht nur ein

bis zwei Jahre offen. „Auch auf diesen schwierigen Standorten soll sich widerstandsfähiger Mischwald entwickeln“, sagt Uwe Huber: „Nach der Pflanzung müssen die jungen Bäume zweimal im Jahr freigeschnitten werden, um nicht überwuchert zu werden“. Wieder ist es eine ehemalige Kyrill-Fläche, die zeigt, wie sich die Schadflächen entwickeln. In den Abteilungen 75 und 76 wurden vor elf Jahren auf rund 70 Prozent der Fläche Vogelkirsche, Lärche, Schwarznuss, Hybridnuss, Weisstanne und Douglasie gepflanzt. Birken, Weiden, Fichten, Eichen und Ebereschen aus Naturverjüngung haben sich dazu gesellt. Das teilweise mannshohe Brombeergebüsch stört nun nicht mehr, denn die jungen Bäume sind mittlerweile mehrere Meter hoch. „Hier waren wir nach Kyrill schnell genug. Es entsteht ein vielfältiger Mischwald, der hoffentlich all die Waldfunktionen erfüllen kann, auf die wir angewiesen sind“, beschreibt Uwe Huber den Wandel.

Alle Hände voll zu tun

„Wenn der Käfer mit der Fichte fertig ist, werden wir nicht weniger Arbeit haben, aber die Aufgaben werden andere sein. Mit Pflanzung und Pflege der jungen

Bestände werden wir alle Hände voll zu tun haben“, prophezeit Uwe Huber.

Ein Ende der durch den Klimawandel ausgelösten Veränderungen ist nicht in Sicht. Auch unsere häufigste Baumart, die Buche, bereitet den Forstleuten Sorgen. Sie leidet erheblich unter den aufeinanderfolgenden Trockenjahren. Esche, Bergahorn und Kiefer werden massiv durch Pilze befallen. „Deshalb muss der Waldbau der vorhandenen Wälder im Blick bleiben“, sagt Johannes Weidig. „Die Anpassung dieser Waldbestände an den Klimawandel ist eine große Aufgabe, die uns auch nach der Wiederbewaldung noch viele Jahre beschäftigen wird. Risikostreuung ist das Ziel – und Vielfalt ist der Weg dahin“.

■ Claus Peter Müller von der Grün,
Freier Journalist

Auf eutrophen Schadflächen stellt sich schnell eine üppige Begleitvegetation ein, die eine natürliche Verjüngung der Waldbäume erschwert bis verhindert – hier wird innerhalb von ein bis zwei Jahren gepflanzt.



Nachhaltige Bereitstellung von Saatgut für den Wald der Zukunft

Anforderungen an die Zulassung von Erntebeständen

Im Zuge der Wiederbewaldung stellt sich derzeit mehr denn je die Frage nach den geeigneten Pflanzen. Neben der Qualität der Pflanzen und dem Pflanzverfahren ist die Herkunft ausschlaggebend für eine erfolgreiche Neubegründung der Bestände. Zur Sicherstellung der Herkunft unterliegt die Erzeugung von Saat- und Pflanzgut gesetzlichen Vorgaben, aber auch freiwilligen Zertifizierungen. Die Ernte darf nur in dafür zugelassenen Beständen erfolgen. Wegen der hohen Bedeutung in den nächsten Jahren und der Notwendigkeit weiterer Zulassungen soll hier kurz auf die wichtigsten Regelungen und Begrifflichkeiten zur Zulassung von Saatguterntebeständen eingegangen werden.

Für die meisten Baumarten ist die Ernte, Anzucht und der Vertrieb im Forstvermehrungsgutgesetz geregelt. Erntebestände müssen amtlich zugelassen

sein und werden im Erntezulassungsregister geführt. Hierbei sind je nach Baumart Anforderungen an Bestandesgröße, Mindestalter, Baumzahl Vitalität, Qualität etc. zu erfüllen. Auch eine zu beerntende Mindestbaumzahl ist festgeschrieben. Daneben spielen Aspekte wie der Abstand zu ungeeigneten Beständen der gleichen Baumart eine Rolle.

Ein Bestand verliert seine Zulassung, wenn die genannten Zulassungskriterien nicht mehr erfüllt sind. Dies kann infolge von regulärer Abnutzung oder durch Kalamitäten geschehen. Insbesondere bei der Zielstärkennutzung bleiben am Ende nur die qualitativ schlechteren Bestandeglieder stehen, die nicht mehr beerntet werden sollten. Um solche Situationen zu verhindern, werden in Hessen Bestände seit einigen Jahren nur noch 20 Jahre, in begründeten Fällen auch nur 10 Jahre zugelassen. Eine Verlängerung der Zulassung ist auf Antrag der Waldbesitzenden möglich, wenn die Kriterien weiterhin erfüllt sind.

Die Zulassung erfolgt in Hessen durch die Forstdezernate der Regierungspräsidien, wobei der Antrag auf Zulassung eines Bestandes über die Forstämter geht. Die Zulassung ist für die Waldbesitzenden gebührenpflichtig (derzeit 50 €). Je nach Baumart können sich bei der derzeitigen Nachfrage nach Saat- und Pflanzgut interessante Nebeneinkommen des Forstbetriebes ergeben.

Alle amtlich zugelassenen Bestände haben eine zwölfstellige Nummer (Registerzeichen), in der die Zulassungsstelle, Baumart, Herkunftsgebiet, Bestandesnummer und die Zulassungskategorie verschlüsselt sind.

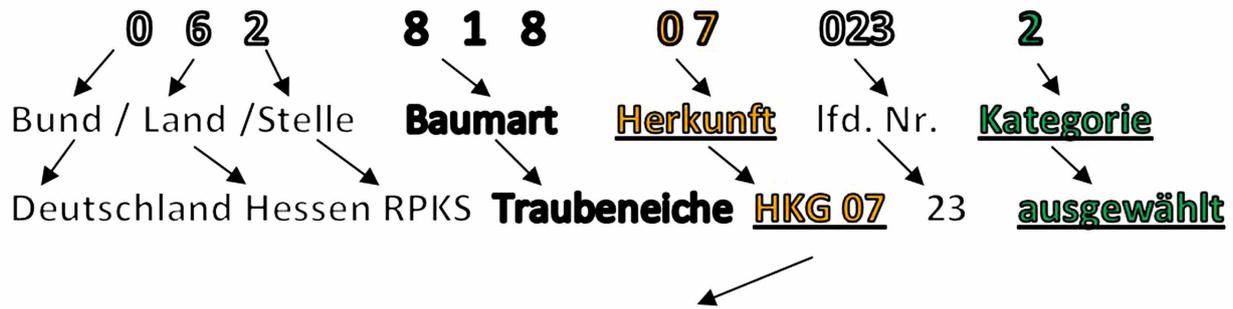
Die drei Zulassungs-Kategorien sind:

Der weitaus größte Teil der Bestände gehört der Kategorie **„ausgewählt“** an. Hier wurden die Bestände nach den genannten Kriterien ausgewählt und zugelassen.

Samenplantagen gehören der Kategorie **„qualifiziert“** an. Die Samenplantagen werden aus Bäumen von besonderer Vitalität, Qualität oder anderer

Vitale und qualitativ ansprechende Bestände liefern das Saatgut für den Wald der Zukunft

Registerzeichen der Zulassungseinheit



Harz, Weser- und Hessisches Bergland, außer Spessart

für die Baumart wichtiger Eigenschaften zusammengestellt. Im Vergleich zu Vermehrungsgut aus Beständen ist das aus Samenplantagen tendenziell von höherer Qualität, da die Zahl und die Ausgangsqualität der an der Reproduktion beteiligten Bäume gezielt zusammengesetzt wurde. Auch ist die „genetische Diversität“ und damit mit hoher Wahrscheinlichkeit die Anpassungsfähigkeit höher als bei Erntebeständen.

Als höchste Kategorie gilt **„geprüft“**. Hierunter können Bestände und Samenplantagen fallen. Voraussetzung für eine Zulassung ist eine Prüfung, in der die auf erblicher Veranlagung beruhenden besseren Eigenschaften nach anerkannten Methoden nachgewiesen wurde. So muss z.B. eine signifikant bessere Wachstumsleistung oder Qualität der Nachkommen nachweisbar sein. Diese Verfahren sind sehr zeitaufwendig und teuer. Daher steht „Geprüftes Vermehrungsgut“ bei nur wenigen Baumarten in geringem Umfang, bei einigen Baumarten auch überhaupt noch nicht zur Verfügung.

Das Prädikat **„Sonderherkunft“** wird von der DKV Gütegemeinschaft für forstliches Vermehrungsgut e.V. vergeben. Aus den amtlich zugelassenen Beständen werden dafür vom Güteausschuss der DKV die vitalsten und phänotypisch besten Bestände anerkannt. Für die Anerkennung der nicht dem Forstvermehrungsgutgesetz unterliegenden Baumarten (zum Beispiel Flatterulme oder Elsbeere) hat die DKV eigene Anerkennungskriterien.

Hinweise für die geeigneten Herkünfte finden sich in den Herkunftsempfehlungen. Diese werden von der

NW-FVA auf deren Homepage veröffentlicht (<https://www.nw-fva.de/HKE/>). Die Rangfolge der Empfehlungen richtet sich dabei nach den Kategorien bzw. der Anerkennung als Sonderherkunft.

Im Interesse einer ausreichenden Saatgutversorgung ist es wünschenswert, wenn die Anzahl der beerntbaren Bestände für bestimmte Baumarten und Herkunftsgebiete weiter zunimmt. Mit einer größeren Anzahl an Erntebeständen ist es möglich, bei der Ernte zu wechseln, um eine größere genetische Diversität zu erhalten. Die von der NW-FVA mit den Klimarisikokarten bereitgestellten WEZ und die standörtliche Zuordnung zeigen, dass zukünftig die Saatgut-Nachfrage sich ändern wird bzw. schon geändert hat. Zum Beispiel bei den Baumarten Stiel- und Traubeneiche, Douglasie, Tannenarten, aber auch bei Kiefern im Oberrheingraben sollte die zugelassene Erntefläche erhöht werden. Daher bitten wir die Kolleginnen und Kollegen auf den Forstämtern bei Ihrer täglichen Arbeit im Wald Ausschau nach potentiellen Saatgutbeständen zu halten. Neben den reinen Zulassungskriterien spielt erfahrungsgemäß eine Rolle, ob der Bestand gut zu erreichen und gut zu beernten ist. Steillagen abseits aller Wege werden meist nie beerntet. Weiterhin gilt, je größer der Bestand und damit die potentielle Erntemenge, umso interessanter ist die Ernte für die Erntefirmen bzw. die Baumschulen.

Genauso ist es wünschenswert, wenn von Ihrer Seite zugelassene Bestände gemeldet werden, die die Zulassungskriterien nicht mehr erfüllen. Saatgut aus diesen Beständen, welche

die qualitativen Ansprüche nicht mehr genügen oder eine eingeschränkte genetische Vielfalt aufweisen, sollte nicht später als Pflanzen in unseren Wäldern auftauchen.

Eine Übersicht der zugelassenen Erntebestände finden Sie im Erntezulassungsregister (<https://www.stmelf.bayern.de/eZR/logon.do?method=start>). Auf den Forstämtern hat in der Regel die Bereichsleitung Dienstleistung und Hoheit einen Zugang. Sofern Sie einen Zugang benötigen, können Sie unter thomas.rohde@umwelt.hessen.de einen Zugang beantragen.

Die erste Ansprechpartnerin oder der erste Ansprechpartner zum Thema Zulassung von Erntebeständen ist ihre Bereichsleitung Dienstleistung und Hoheit auf den Forstämtern. Weiterführende Fragen beantworten die Kolleginnen und Kollegen der Forstdezernate bei den Regierungspräsidien. Auskünfte zur Ankerkennung als DKV-Sonderherkunft bekommen Sie bei der DKV-Geschäftsstelle (info@dkv-net.de).

- Thomas Rohde, Referent, HMUKLV
- Ulrich Knickrehm, Kontrollbeamter, RP Kassel

Hochwertiges Saatgut für die Wiederbewaldung gesucht DKV-Güteausschuss bereist Saatgutbestände in neun hessischen Forstämtern

Die Wiederbewaldung der in den letzten Jahren entstandenen Freiflächen stellt die Forstbetriebe vor große Herausforderungen. Die Nachfrage nach qualitativ hochwertigem Vermehrungsgut ist bereits jetzt nicht mehr zu befriedigen. Grundlage für eine ausreichende Versorgung sind ausreichend zugelassene, beerntbare Saatguterbestände.

Seit über 60 Jahren widmet sich die DKV – Gütegemeinschaft für forstliches Vermehrungsgut e.V. der Aufgabe, besonders hochwertige Waldbestände durch ihren Güteausschuss als Sonderherkünfte anzuerkennen und

die Produktion von Vermehrungsgut aus eben diesen zusätzlich zu überwachen. Derzeit sind rd. 20.000 ha mit 43 verschiedenen Baumarten, darunter auch solche, die nicht dem Forstvermehrungsgutgesetz unterliegen, als Sonderherkünfte anerkannt. Der Güteausschuss der DKV unternimmt in regelmäßigen Abständen Bereisungen zur Anerkennung von Beständen.

Trotz der derzeitigen schwierigen Umstände fand Ende August 2020 eine solche Bereisung in Hessen statt. Da Hessen Flächenland und sehr walddreich ist, musste sich dabei auf bestimmte Regionen konzentriert werden. So wurde am ersten Tag im Vorderen Odenwald begonnen und spätaustreibende Stiel-Eichenbestände im Forstamt Darmstadt begutachtet. Im Laufe des Tages ging es weiter Richtung Norden in die Forstämter Hanau-Wolfgang, Schlüchtern, Fulda und Burghaun.

Neben den bekannten „Spessart-Eichen“ und den „Schlitzer Lärchen“ wurden auch Besonderheiten wie z. B. Winterlinden oder Flatterulmen bereist.

Am zweiten Tag ging es in den west- und mittelhessischen Bereich. Auch hier lag ein Schwerpunkt auf Eichenbeständen. „Exotisch“ wurde es zum Abschluss im Forstamt Weilburg mit einem Hickory- und einem Hemlockbestand. Insbesondere der Hickory-Bestand beeindruckte aufgrund seiner Größe und seiner Qualität.

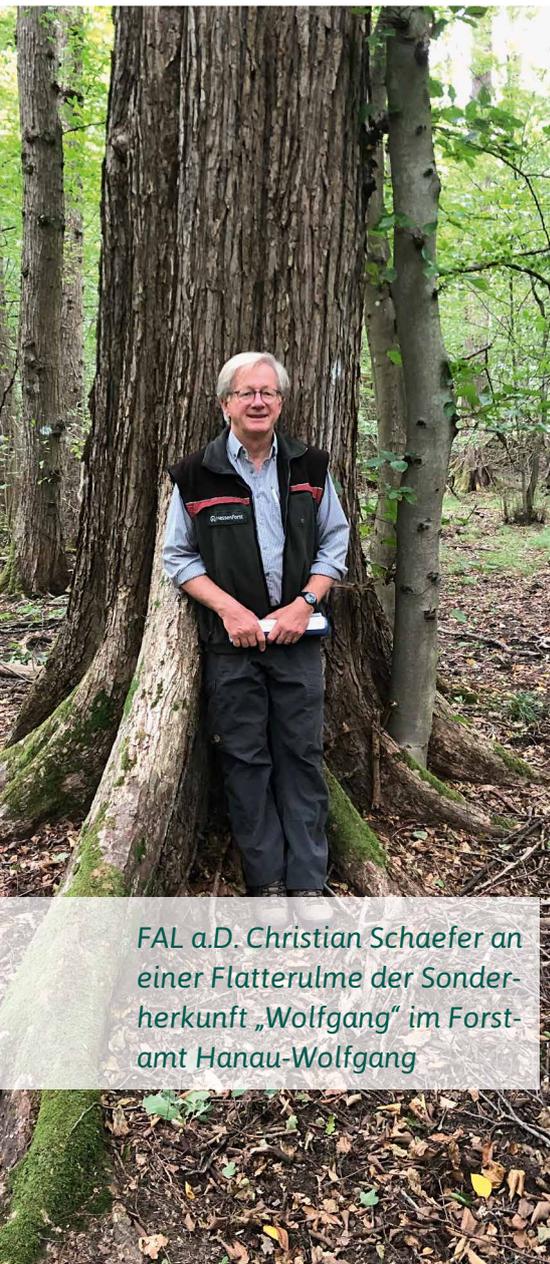
Jeder der Bestände wurden vom Güteausschuss kritisch begutachtet. Da im Güteausschuss Vertreter aus Forstbetrieben, Baumschulen und Erntebetrieben aus allen Teilen Deutschlands mitwirken, gibt es natürlich auch andere Sichtweisen zu Bestandesmerkmalen. Daher gab es öfter Diskussionen über Wuchsleistung, Qualität oder Beerntbarkeit der Bäume. Auch beigemischte Anteile anderer Arten z. B. in Eichenbeständen entgingen den kritischen Blicken nicht. So bekamen einige Bestände nach längeren Diskussionen dann auch das Prädikat Sonderherkunft nicht.

Die vom Landesbetrieb Hessen-Forst und den Regierungspräsidien ausgewählten Bestände zeigten einen deutlichen Fokus auf Baumarten, welche als besser angepasst an den Klimawandel gelten können, überwiegend Eichenbestände, aber auch Flatterulmen, Winterlinden, Lärchen, Hemlock und Hickory.

Insbesondere für die nicht dem Forstvermehrungsgut unterliegenden Baumarten gibt es nur bei der DKV eigene Anerkennungskriterien wie Mindestbestandesgröße, -alter und Qualität und ein entsprechendes Register. Durch die Anerkennung als DKV-Sonderherkunft wird die hohe Qualität der Erntebestände betont. Diese Sonderherkünfte werden daher auch häufig in den Herkunftsempfehlungen berücksichtigt. Weitere Infos stehen auf der Homepage der DKV www.dkv-net.de.

Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen beim Landesbetrieb Hessen-Forst und bei den Regierungspräsidien für die Vorschläge der Bestände und den Herren Schaefer und Volk vom Forstamt Hanau-Wolfgang für die Unterstützung bei der Organisation. Besonderer Dank geht vor allem an die Kolleginnen und Kollegen bei den Forstämtern, die trotz aller derzeitigen Belastungen auch bei Verspätungen noch in der Dämmerung geduldig zu den Beständen führten und Fragen beantworteten.

■ Thomas Rohde, Referent, HMKLV
■ Sebastian Stoll, Referatsleiter, HMKLV



FAL a.D. Christian Schaefer an einer Flatterulme der Sonderherkunft „Wolfgang“ im Forstamt Hanau-Wolfgang

Ein unverschämter Glückstreffer

Super-Eichen aus Slawonien

Forstleuten und Waldbesitzern in Westfalen und im Rheinland sind diese Spitzenbestände geläufig, aber für den entsprechenden Personenkreis in Hessen weitgehend noch ein Fremdwort: Stieleichen mit dem Ursprung Slawonien. Slawonien, sprachlich oft mit Slowenien verwechselt, ist der ostwärtige Teil Kroatiens zwischen Ungarn und Bosnien-Herzegowina. Diese forstwirtschaftlich bedeutsamen Stieleichenwälder findet man überwiegend in den klimatisch kontinental geprägten ausgedehnten Flussniederungen von Drau und Save.

Aus Mangel an heimischem Eichensaatgut in der Eichenanbauwelt zwischen 1860 und 1890 kauften Forstverwaltungen und Waldbesitzer umfassend Saateicheln zu. Das Geschäft lief zu einem großen Teil über Saatguthändler mit guten Geschäftsbeziehungen ins k. und k. Österreich-Ungarn und damit in die heutigen Balkanstaaten. Eine wesentliche Rolle bei den Importen spielte die Saatgutfir-

ma Conrad Appel in Darmstadt. Fragen nach der Anpassung an die örtlichen Verhältnisse, also die Eignung von Provenienzen waren bei diesen Importen vor dem Beginn eines forstlichen Versuchswesens allenfalls eine Vermutung, aber kein echtes Thema, geschweige denn existierten gesetzliche Bestimmungen.

Ein solches Vorgehen ist aus unserer heutigen Kenntnis unprofessionell, aber man kann dabei auch unverschämte Glückstreffer landen. Denn die in Deutschland vorhandenen Bestände aus Importen nach 1875, die der Ursprungsregion Slawonien sicher zuzuordnen und ganz überwiegend im Rheinland und im Münsterland zu finden sind, haben ausnahmslos eine hervorragende „Performance“ hingelegt: weit überdurchschnittlicher Höhen- und Durchmesserzuwachs, bolzengerade Stammformen (vergleichbar nur mit den Traubeneichen im Spessart), hervorragende Holzqualitäten mit überzeugenden Furnier- und Fassholzanteilen.

Die Ansprüche der slawonischen Eichen ähneln denen der heimischen Stieleichen, sie benötigen aber noch dezidierter eine gute Wasserversorgung, am besten mit Grundwasseranschluss. Diese Versorgung vorausgesetzt, sind sie offenbar unempfindlich gegenüber hohen Sommertemperaturen. Allerdings scheint Vorsicht geboten gegenüber zu hohen Erwartungen im Hinblick auf die Klimaentwicklung: nach Untersuchungen im Ursprungsgebiet und aus NRW zeigten sich die „Slawonier“ ähnlich empfindlich wie heimische Stieleiche gegenüber ausgeprägten Dürreperioden mit massiver Störung der Bodenwasserversorgung und bei gleichzeitigem Kahlfraß. Das periodisch aufgetretene Eichensterben machte also auch vor dieser Herkunft nicht grundsätzlich halt.

Die meisten, aber nicht alle Stieleichen mit slawonischem Ursprung, treiben in Deutschland 10 – 14 Tage später als die heimischen Herkünfte aus. Wegen dieser Eigenschaft werden sie



*Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte:
herausragender Bestand aus slawonischer Stieleiche, begründet 1877,
Staatwald Forstamt Darmstadt*

oft als „Späteichen“ bezeichnet. Damit war anfangs die Erwartung verbunden, dass durch das Unterbrechen der Ko- inzidenz von Austrieb der Eiche und Schlüpfen der Raupen von Frostspanner, Eichenwickler & Co. auch der Fraß durch die berühmte Gemeinschaft und die Vitalitätsschwächung unterbleiben. Beobachtungen bestätigen dies immerhin zum Teil. Ob dieses Phänomen eventuell auch beim Eichenprozessionsspinner wirkt, ist noch nicht untersucht.

Weitergehende Informationen zur slawonischen Stieleiche finden sich in der lesenswerten kleinen Monographie von WACHTER (2011, Verlag Kessel).

Auch Hessen hat seine „Slawonier“, aber nur in sehr geringem Umfang und weitgehend unbekannt. Der

Samendarre Wolfgang sind zwei Bestände bekannt, die im Staatswald des FA Darmstadt bei Ober-Ramstadt bzw. im Privatwald Christinenhof bei Büdingen liegen. Der durch DNA-Untersuchung generell sehr gut nachweisbare slawonische Ursprung ließ sich auch hier durch Genanalyse sichern. Beide Bestände sind als ausgewähltes Vermehrungsgut nach dem FoVG zugelassen und wegen ihrer herausragenden Eigenschaften seit 2020 ebenfalls als DKV-Sonderherkünfte („Vorderer Odenwald“ bzw. „Büdingen“, s. Artikel zur Bereisung durch die DKV von Thomas Rohde und Sebastian Stoll). Der einzige Haken bei der Saatgutversorgung ist, dass die „Slawonen“ offenbar seltener gut blühen und/oder die

Bestäubung meist schlechter verläuft als bei heimischen Eichen, sodass die Darre seltener eine lohnende Ernte einfahren kann. Erstmals gelang es im Trockenjahr 2018, und die Baumschule Wolfgang konnte in 2019 und 2020 eine nennenswerte Anzahl Pflanzen bereitstellen. Auch 2020 wurde geerntet, leider mit weniger Ertrag als vor zwei Jahren. Ab Herbst 2021 sind damit wieder slawonische Eichen zum Anbau in Hessen verfügbar. Eine Herkunft, die auch bei uns Aufmerksamkeit verdient.

■ *Christian Schaefer, Forstamtleiter im Ruhestand, FA Hanau-Wolfgang*

Bildungswerkstatt Wald und Klima – Die Klimaköner Fortbildungsreihe der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Hessen

Wie funktioniert der Klimawandel? Was kann sich alles ändern und was haben das Klima und der Klimawandel mit dem Wald zu tun? Wie kann man dieses Themenfeld für Kinder greifbar und erlebbar machen?

Diesen und weiteren Fragen wird in der Fortbildungsreihe „Die Klimaköner“ der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald nachgegangen. Sie richtet sich an Erzieherinnen und Erzieher, Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer besonders in der Ausbildung und waldpädagogisch Interessierte.

In der Bildungswerkstatt werden die Beziehungen zwischen Klima und Wald vor allem in der Praxis, aber auch in Theorie aufbereitet. Die Teilnehmenden bekommen Vorschläge für Aktivitäten und Spiele mit Wald-Klima-Bezug an die Hand. Abgerundet wird das Programm mit fachlichen und didaktischen Anregungen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten vielfältige Ideen, wie sie das Thema Wald und Klima langfristig in ihre Arbeit einbinden können:

Neben Referentinnen und Referenten der Schutzgemeinschaft Deutscher

Wald ist auch der Landesbetrieb HessenForst mit dem Workshop „Die Klimageheimnisse unseres Waldes entdecken und handeln“ eingebunden. „Die Teilnehmenden erhalten einen Überblick über das waldpädagogische Angebot von HessenForst. Zudem haben sie über das Seminar hinaus Ansprechpartner zur waldpädagogischen Arbeit vor Ort und können sich vernetzen“, so Andrea Joost, Projektleiterin. In diesem Jahr gab es in Hessen drei Fortbildungsveranstaltungen – Veranstaltungsorte waren:

das Jugendwaldheim Weilburg, die Naturschutzakademie Wetzlar und das Jugendwaldheim Meißner. In ganz Hessen werden in 2021 und 2022 weitere Bildungswerkstätten stattfinden. Information und Termine zum Projekt unter:

www.sdw.de/waldpaedagogik/die-klima-koenner

*Aus der Praxis für die Praxis:
Impulse für Aktionen*

- *Alice Rosenthal, Sachbereich II.4 „Waldnaturschutz, Umweltbildung, Walderholung und Tourismus“, LBL*
- *Andrea Joost, Projektleiterin „Die Klimaköner“, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Hessen*



Wir wollen Ihr bestes Wildrezept!



Diesmal gibt's

Rehragout mit Pfifferlingen in Königinnenpastete

Zutaten:

Rehhals, Rehschultern (= Blätter)
Wurzelgemüse (Sellerie, Möhre, Porree), Zwiebel,
Knoblauch, Liebstöckel, Lorbeer, (Wachholder), Salz,
Pfeffer, Paprika, Curry, Muskat (gekörnte Brühe), Sahne,
Rotwein, Preiselbeeren, Bauchfleisch,
Pfifferlinge aus dem Glas (oder andere Pilze),
Blätterteigpasteten

Zubereitung:

Die Fleischstücke in einem geeigneten großen Topf mit kaltem Wasser aufsetzen und zum Kochen bringen. Währenddessen das Wurzelgemüse putzen, grob schneiden und dazugeben, ebenso Zwiebel und Knoblauch, Liebstöckel, Lorbeer und die Gewürze.

Die Garzeit hängt vom Alter des Tieres und der Stärke der Stücke ab, beträgt aber sicher 1 – 1½ Stunden.

Fleisch aus der Brühe nehmen und abkühlen lassen. Anschließend vom Knochen lösen und klein schneiden.

Die Brühe abseihen.

In einem Topf Margarine (Butter) auslassen, Mehl mit dem Schneebesen einrühren (klassische Mehlschwitze) und unter allmählicher Zugabe der Wildbrühe zu einer gleich-

mäßigen Sauce verrühren. Mit den oben angegebenen Gewürzen, Sahne und Rotwein abschmecken. Nach Belieben Preiselbeermarmelade oder eine andere dunkle Marmelade bzw. Gelee (Johannisbeere, Holunder) begeben.

Das klein geschnittene Wildfleisch unterheben, die Pilze unterheben. Gelegentlich sind die eingekochten Pfifferlinge relativ groß, dann gegebenenfalls etwas kleiner schneiden. So verteilen sich der Pilz- und Fleischanteil gleichmäßiger. Nach Bedarf nachwürzen, abschmecken.

Die Blätterteigpasteten im Backofen kurz erwärmen (Achtung: Deckel ausschneiden!), anschließend auf dem Teller anrichten und die Ragoutmasse einfüllen. Dabei darf ruhig etwas Ragout über den Pastetenrand fließen. Deckelchen aufsetzen.

Hinweise

In der Regel bleibt genug Wildfonds übrig, den man einfrieren kann. Er ist eine ideale Grundlage für (Wild-) Suppen. Besonders lecker wird damit z. B. auch eine klare französische Zwiebelsuppe.

Das Ragout schmeckt auch vorzüglich zu einem lockeren Reis, z. B. Basmati oder Jasmin. In Verbindung mit dieser sättigenden Beilage wird aus der Vorspeise ein Hauptgericht.

■ Ralf Jäkel, Forstamtsleiter, FA Wetttenberg

Nicht nur in der Pandemie hilfreich

Das neue Online-Konferenzsystem „BigBlueButton (BBB)“

Ende Oktober fiel der Startschuss für das neue Online-Konferenzsystem BigBlueButton (BBB). Das neue Online-Konferenzsystem BBB wurde den Mitarbeitenden mit Rechenzentrumszugang zur Verfügung gestellt. Bis auf wenige Ausnahmen können an den PC-Arbeitsplätzen über dieses Medium Online-Konferenzen durchgeführt werden. Rechner, die zurzeit noch nicht die technischen Voraussetzungen erfüllen, werden bis zum Jahresende für den BBB fit gemacht. Die Beschaffungen der notwendigen Headsets laufen in den Dienststellen auf Hochtouren und später werden auch passende Kameras zur Verfügung stehen. Für die Besprechungsräume der Dienststellen werden zusätzlich Kameras mit eingebauten Mikros beschafft. Aber leider gibt es hier zurzeit Lieferengpässe.

Aber, wie funktioniert nun das Ganze?

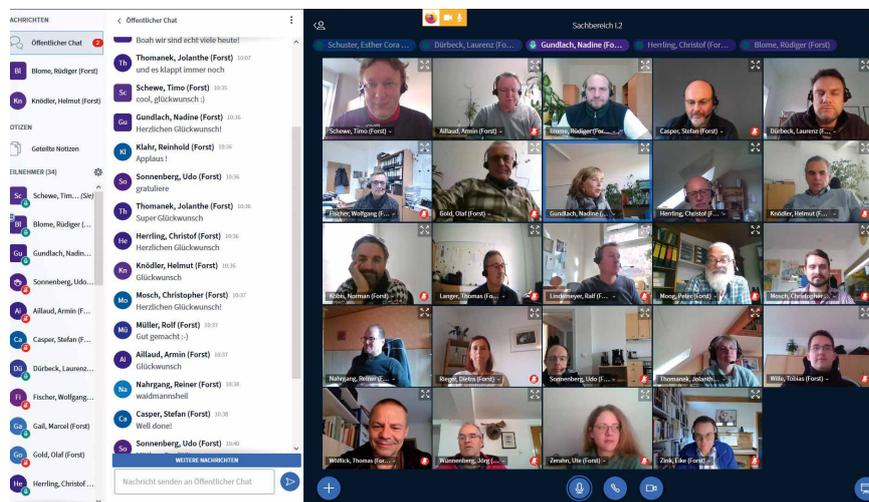
Die IT-Info 54/2020 erläutert kurz und knapp wie man BBB startet. Nach der Anmeldung (mit Benutzernamen und Kennwort für das Rechenzentrum) ist man auch schon im BBB. In der Mitte der Präsentationsfläche werden die wichtigsten Schaltflächen erklärt. Alles in Allem zunächst in der Theorie selbst-erklärend. Aber wie sieht es in der Praxis aus?

Praxistest 1

Frau Heise und ich arbeiten gerade an der Erstellung des Bildungsprogramms 2021. Hierbei muss unter anderem auch sichergestellt werden, dass die Vorschläge der Lehrgangleitungen richtig im Bildungsprogramm wiedergegeben werden. Für diese Qualitätssicherung nutzen wir BBB und konnten somit aus unseren Homeoffices heraus sehr gut zusammenarbeiten.

Die Hürde durch ein fehlendes Headset konnte Frau Heise durch die zeitweise „Beschlagnehmung“ eines solchen von ihrem Sohn meistern.

Die Sprachqualität von BBB ist wesentlich besser als bei einer Telefon-



Sicht der Teilnehmenden an der Besprechung

konferenz und durch die Bildschirmfreigabe konnte gemeinsam Dokumente betrachten.

BBB bekommt deshalb von uns eine klare Empfehlung für die Zusammenarbeit in kleinen Gruppen.

Praxistest 2

Die letzte Besprechung des Sachbereichs „Informationstechnologie“ wurde auf der BBB-Plattform durchgeführt. 33 Personen nahmen teil, wo möglich mit Nutzung der WebCams der Notebooks oder auch in Einzelfällen vorhandener privater WebCams.

Auch hier muss die gute Sprachqualität hervorgehoben werden. Und durch die Livebilder war die Besprechung insgesamt lebendiger. Die Bildschirmfreigabe ist ein sehr nützliches Instrument. Neben der Tagesordnung konnten mit Hilfe von PowerPoint-Präsentationen, Tabellen und Grafiken im wahrsten Sinne anschaulich besprochen werden.

Fazit

Der BBB ist, nicht nur in der Pandemie, eine echte Bereicherung für die Durchführung von Teamarbeiten oder Besprechungen.

Ausblick

BBB kann neben den angesprochenen Szenarien zukünftig auch für Online-Trainings genutzt werden. Es gibt etliche Features, die hierfür eingesetzt werden können. Beispielsweise werden die Teilnehmenden, unabhängig davon, ob mit oder ohne WebCam, als Symbole dargestellt. Die TN können hier Gesten wie Wortmeldungen, Applaus oder Zustimmung setzen. Auch eine Chatfunktion ist vorhanden. Mit Hilfe eines „Whiteboards“ können Zeichnungen oder auch Mitschriften gefertigt werden.

Der Service IT-Wissen wird in naher Zukunft Leitfäden zu Methodik und Didaktik von Online-Trainings erstellen, damit wir auch in diesem Bereich gut durchstarten können.

Dieser kleine Bericht soll Ihnen zeigen, welches Potential im BigBlueButton steckt – nutzen Sie dieses, es wird Ihre Arbeit bereichern und erleichtern!

■ Horst Kabuth, SB „Personalentwicklung und -beratung“, LBL

„Ihr E-Mail-Postfach ist voll...“ Tipps aus dem Arbeitsplatzcoaching



Diese Meldung haben die meisten von uns schon bekommen. Und sich geärgert. Und sofort gedanklich argumentiert: „Das stimmt doch gar nicht!“, „Diese Mails brauche ich eben noch!“, „Die kann ich doch nicht einfach löschen!“ usw.

Meist fehlen auch Ruhe und Zeit, um die Menge an E-Mails eines vollen Postfachs zu sichten und dann entweder zu bearbeiten oder zu löschen.

Wird das Postfach zu voll ist, lassen sich bald keine weiteren E-Mails mehr versenden – spätestens dann muss man handeln.

Ein weiterer Nachteil eines „überquellenden“ E-Mail-Postfachs: wird der Speicherplatz von 250 Megabyte (MB) für ein Postfach überschritten, berechnet die HZD einen monatlichen Mehrpreis je angefangene 500 MB. Das muss nicht sein.

Was können Sie tun, um die Meldung zu vermeiden und ein „überlaufendes“ E-Mail-Postfach sinnvoll zu leeren?

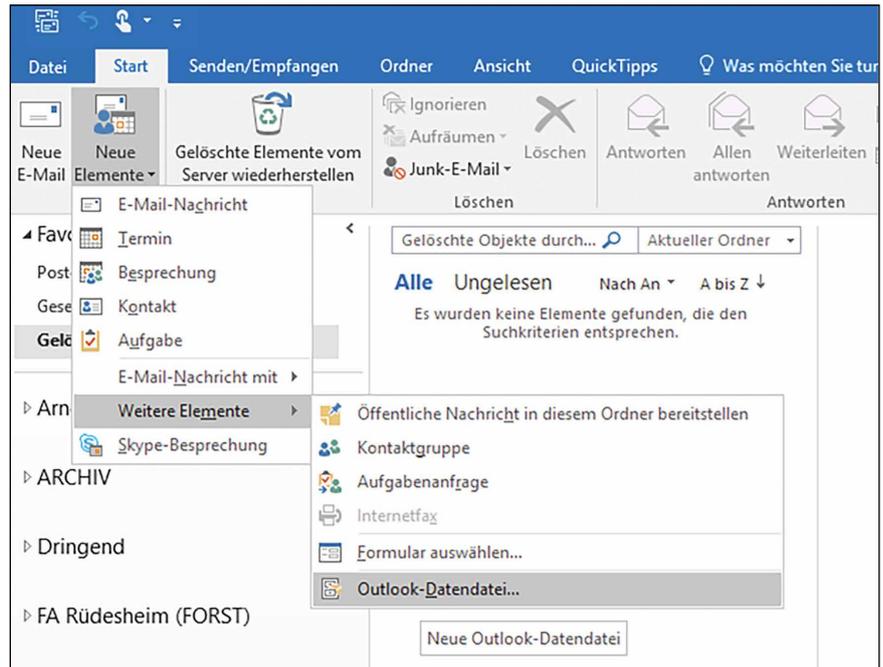
Hier kann die Anlage eines persönlichen „Archiv“-Ordnern helfen.

Die Schritte zum neuen digitalen Ablageordner „Archiv“ für E-Mails sind einfach:

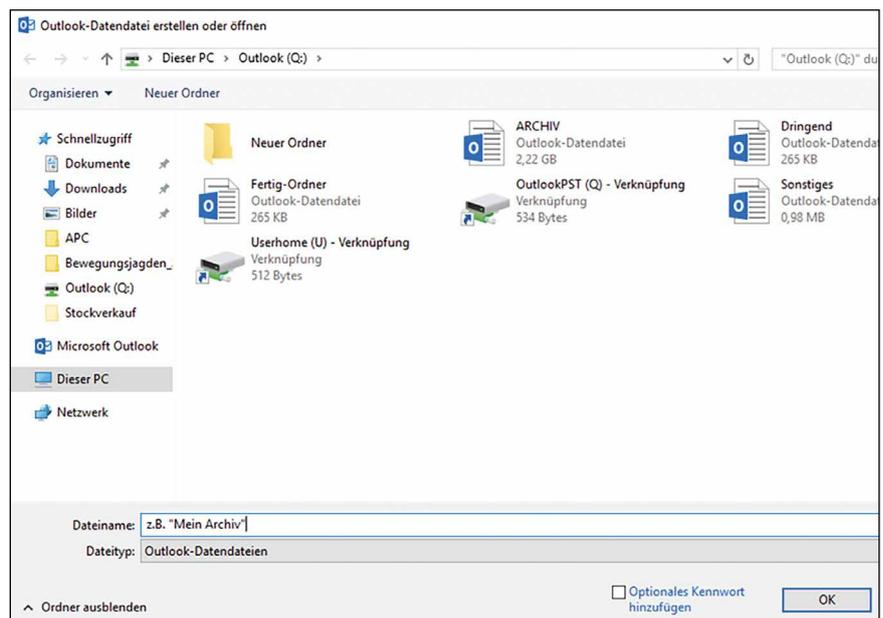
1. Nach dem Öffnen von Outlook mit dem Mauszeiger oben links auf „Neue Elemente“ klicken
2. Dann auf „Weitere Elemente“ klicken
3. Jetzt auf „Outlook-Datendateien“ klicken
4. Den Archiv-Ordner nun frei benennen (z. B. „Mein Archiv“) und mit „ok“ abschließen

Der „Archiv“-Ordner wird direkt unter dem bisherigen persönlichen E-Mail-Postfach in

Outlook angezeigt und nun können Sie ihn nach eigenem Ermessen **durch Unterordner gliedern**.



Mit drei Klicks erstellen Sie Ihren neuen „Archiv“-Ordner



Der Name des „Archiv“-Ordnern kann frei gewählt werden

Und das geht so:

1. Mit der rechten Maustaste auf den Namen des Archivordners klicken
2. Im erscheinenden Menü „Neuer Ordner“ anklicken
3. Diesen Ordner nun benennen und abschließen

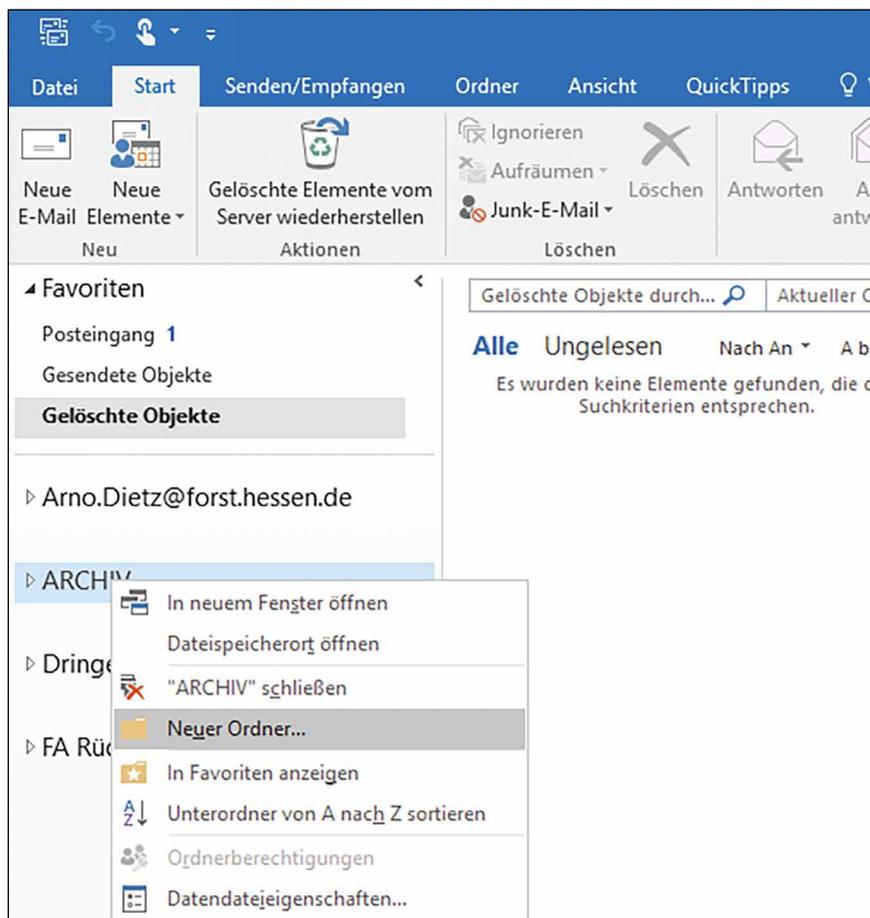
Das Archiv und seine Unterordner können Sie über das Dreieck-Symbol mit einem Mausklick auf- oder zuklappen.

Die E-Mails können nun innerhalb des „Archiv“-Ordners nach Stichworten oder eigenen Arbeitsschwerpunkten in Unterordnern einsortiert werden.

E-Mails, die weiterhin benötigt werden, verschiebt man einfach mit der Maus aus dem Postfach in den „Archiv“-Ordner oder einen seiner Unterordner. Löschen Sie E-Mails die sie nicht mehr benötigen. Oder nutzen Sie die Suchfunktion um E-Mails wiederzufinden.

Zum späteren Versenden einer so aufbewahrten Mail braucht man diese aus dem „Archiv“-Ordner heraus einfach nur aufzurufen und weiterzuleiten. Sie sind also wie im eigenen Haupt-Postfach ständig verfügbar, liegen geordnet ab, aber verursachen keine Kosten.

Es ist geschafft! Sie können Ihr Postfach nun mit geringem Zeitaufwand möglichst täglich leeren und alle E-Mails



Unterordner erleichtern das Sortieren und Wiederfinden Ihrer Mails

liegen thematisch vorsortiert zur Bearbeitung oder zur weiteren Aufbewahrung bereit.

Viel Freude beim Anlegen und Nutzen Ihres neuen „Archiv“-Ordners!

■ Arno Dietz, BLP, Arbeitsplatzcoach, FA Rüdesheim

Schnappschuss

Douglasie im Freiwuchsgitter: Einige Böcke erreichen durch besonders rabiates Vorgehen leider doch ihr Ziel – da helfen auch die Kabelbinder nicht. Diesen Schnappschuss machte Ulrich Kreuzer, Forstamtsleiter in Bad Schwalbach



Schicken Sie uns Ihren „Schnappschuss“!

Sie kennen geschichtsträchtige Orte im hessischen Wald oder solche mit kurioser Bezeichnung? Vielleicht haben Sie aber auch einfach nur ein tolles Foto geschossen? Dann schicken Sie uns Ihren „Schnappschuss“! Wir freuen uns über außergewöhnliche Bilder und spannende Erklärungen.

Ihr Redaktionsteam

Abläufe durch Abbildung von Prozessen vereinfachen

KVP-Werkzeuge im Alltagsgeschäft

Eine vakante Sachbearbeitungsstelle bei gleichzeitig großem Arbeitspensum: hier war Unterstützung nötig. So wurde ich im ersten Halbjahr 2020 gebeten, im Sachbereich III.3 der LBL „Körperschafts- und Privatwald, Dienstleistungen, Sponsoring“ mitzuarbeiten. Zu meinen Aufgaben sollte auch gehören, die Rechnungsstellung über die Richtsätze 2 und 3 für den betreuten Körperschaftswald abzuwickeln: Ein komplexer Prozess, der viermal jährlich wiederkehrt und bei dem es um Rechnungssummen von mehreren Millionen Euro geht. Da darf möglichst nichts schiefgehen.

Der ehemalige langjährige Sachbearbeiter bot kollegial seine Unterstützung an und stand während der gesamten Abwicklung mit Rat und Tat zur Seite. Er selbst hatte den Prozess bereits einige Male noch aus dem „Off“ von seiner neuen Stelle aus begleitet. Auch zu Beginn meiner Unterstützung war klar: nach wenigen Monaten wird wieder eine andere Person für diese Aufgabe zuständig sein. Wenn dann noch einmal alles erneut erklärt werden müsste, wäre das äußerst unbefriedigend!

Somit war die Aufgabenstellung klar: Der Prozess sollte durchgeführt und währenddessen so verständlich dokumentiert werden, dass auch andere Personen auf dieser Grundlage schnell arbeitsfähig sind. Zum Einsatz kam ein bereits bewährtes Instrument aus dem KVP-Bereich: Die Wertstromanalyse – digital auf einer Excel-basierenden „Schwimmbahn“.

Nun stellte ich viele Fragen: „Welche Akteure sind beteiligt? Welche Fristen müssen eingehalten werden? Welche Werkzeuge (Dateien, E-Mails, usw.)

kommen wann zum Einsatz? Welche Probleme und Fehler treten in welchem Prozessschritt auf?“ Die beschriebenen Abläufe wurden in der Praxis erprobt und, wenn nötig, direkt noch einmal angepasst.

Das Ergebnis ist ein Soll-Prozess mit 46 Prozessschritten, zahlreichen Verlinkungen zu E-Mailvorlagen und weiteren Arbeitsdateien sowie Kommentaren zur detaillierten Vorgehensweise.

Was hat der Aufwand nun gebracht? Die neue Sachbearbeiterin und die Sachbereichsleitung nennen folgende Erfolge:

- Einarbeitungszeit wurde deutlich reduziert.
- Es passieren keine Übertragungsfehler, z.B. beim Mitschreiben der Arbeitsschritte, wie es bei einer mündlichen Einweisung in Arbeitsabläufe der Fall sein kann.
- Der dokumentierte Prozess schafft als Arbeitsanleitung Sicherheit und reduziert Stress.
- Selbstständiges Arbeiten ist von Beginn der Aufgabenübernahme an möglich.
- Deutliche Zeitersparnis durch direkte Verlinkung zu benötigten Dokumenten.
- Fragen können fallbezogen und konkret (je nach Prozessschritt) gestellt werden.
- Guter Überblick hinsichtlich des Arbeitsfortschritts.
- Störungen in den Betriebsabläufen, z.B. durch Pandemie und Umzug der Landesbetriebsleitung, können gut ausgeglichen werden.

Auch innerhalb der Stabstelle KVP-Koordination nutzen wir die Wertstrom-

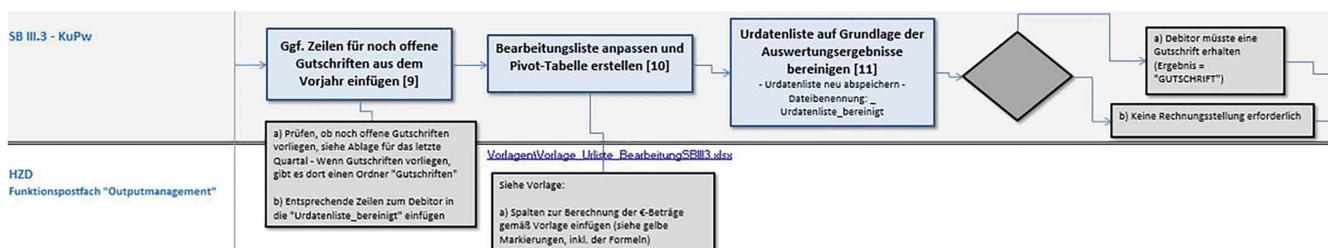


analyse standardmäßig, um unsere eigenen internen Prozesse abzubilden und stetig weiter zu entwickeln. Dieses KVP-Werkzeug ist nicht gezwungenermaßen an eine standardisierte Vorgehensweise (z. B. Teamsitzungen) gebunden. Gerade im Alltagsgeschäft kann die Wertstromanalyse für sich allein genutzt bereits große Arbeitserleichterungen schaffen. Natürlich immer vorausgesetzt, dass es sich um wiederkehrende Prozesse handelt. Probieren Sie es doch einmal aus.

Die Vorlage für die Excel-Datei zur Wertstromanalyse finden Sie im Intranet unter:

- Orga-Handbuch à (rechts unter dem Bild, 1. Link) KVP-Teamraum à Vorlagendokumente à 02_Wertstromanalyse
- Fragen zum Umgang mit der Vorlage können Ihnen z. B. unsere KVP-Trainerinnen und Trainer beantworten.

■ Julia Hansen, Lean-Coach (Schwerpunkt Arbeitsplatzcoaching), Stabstelle KVP-Koordination, LBL



Ausschnitt des abgebildeten Prozesses

Ein forstliches Urgestein

Der „Personalchef“ verabschiedet sich in den Ruhestand

Mit Rigobert Oberländer-Simanavicius, Leiter der Abteilung Personal und Finanzen bei der Landesbetriebsleitung, wechselt ein forstliches Urgestein mit Ablauf des Jahres 2020 in den wohlverdienten Ruhestand.

Nach forstlichem Studium an der Universität Freiburg und Forstreferendariat beim Forstamt Büdingen begann der gebürtige Hanauer seinen Berufsweg im Oktober 1984 als stellvertretender Forstamtsleiter in Seeheim-Jugenhein. Als jüngster Forstamtsleiter Hessen wechselte er 1986 nach Nidderau und, teils organisationsbedingt, von dort nach Bad Nauheim und Nidda.

Im Juli 2006 folgte er dem Ruf des Regierungspräsidiums Darmstadt und leitete dort erfolgreich das Dezernat „Forsten“ in der Abteilung „Ländlicher Raum, Forsten, Naturschutz und Verbraucherschutz“.

Beim „Back to the roots“ im Februar 2010 wurde ihm die Regionalleitung „Mitte“ bei HessenForst übertragen. Hier entwickelte sich ein ausgesprochen enges und vertrauensvolles Verhältnis zu den Kolleginnen und Kollegen der Landesbetriebsleitung. Auch die Beschäftigten „seiner Forstämter“ schätzten stets seine fachliche Expertise sowie die unkomplizierte und konstruktive Art der Zusammenarbeit.

Nach einem ersten scheuen Blick auf den Ruhestand entschied sich „Rigo“ Oberländer-Simanavicius Ende 2018 schließlich noch einmal zur Übernahme einer weiteren Schlüsselfunktion bei HessenForst: die Leitung der Abteilung Personal und Finanzen. Hier erwarteten ihn vielfältige Herausforderungen. Stürme, Dürren und Borkenkäfer änderten mitten im demografischen Wandel Aufgabenspektrum und -umfang im Forstbetrieb grundlegend. Um die nunmehr notwendigen Ressourcen sicherzustellen, vertrat er unermüdlich und letztendlich erfolgreich die Interessen des Landesbetriebes u. a. bei der „Evaluierung HessenForst 2025“ sowie bei den Bemühungen zur Rückkehr zu einer Verbeamtung des forstlichen Personals.



Rigobert Oberländer-Simanavicius 2018 bei der Ernennung zum Personalchef

Rigobert Oberländer-Simanavicius war in fast 40 Jahren forstlichen Wirkens stets präsent – mit Erfahrung, Überzeugungskraft und seiner ganz besonderen „hanau-hessischen Note“. Fördernd und auch fordernd, aber stets mit Einfühlungsvermögen gegenüber den ihm anvertrauten Menschen, hat er den Landesbetrieb und seine Veränderungsprozesse prägend mitgestaltet. Für alle, die eng im Team mit ihm zusammenarbeiten durften, war es ein Privileg gemeinsam für HessenForst, seine Beschäftigten und Kunden wirken zu können.

Ab Januar 2021 beginnt nun ein neuer Lebensabschnitt. Bei seinen vielfältigen Interessen wird keine Längeweile aufkommen. Seine legendäre Begeisterung für's Motorradfahren oder den Fußballsport – besonders der Eintracht – wird für ausreichend Freude, Erfüllung und Abwechslung sorgen.

Für die kommenden Lebensjahre wünsche ich persönlich und auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesbetriebes HessenForst eine stabile Gesundheit, Zufriedenheit und Glück.

■ Michael Gerst, Leiter Landesbetrieb

Herzlichen Glückwunsch zur bestandenen Laufbahnprüfung!

Am 16. und 17. September 2020 haben 17 Forstoberinspektoranwärterinnen und -anwärter (FOIA) die Laufbahnprüfung für den gehobenen Forstdienst bestanden. Nach dem schriftlichen Teil bereits Ende Juli absolvierten die FOIA an den beiden Tagen die Mündliche und Waldprüfung. Trotz der Pandemie-Rahmenbedingungen beim Prüfungsablauf gab es sehr erfreuliche Ergebnisse. Und „Petrus“ hat es auch gut gemeint mit sehr günstigen Witterungsbedingungen an den Prüfungstagen.

HessenForst gratuliert zur bestandenen Prüfung und freut sich auf 16 neue Kolleginnen und Kollegen, die ein Übernahmeangebot erhalten haben.

Allen, die an der Prüfung mitgewirkt haben, insbesondere den Prüferinnen und Prüfer, gilt ein besonderer Dank für den sehr fairen und störungsfreien Ablauf.

- Volker Schöne, SB I.4 „Personalentwicklung und -beratung“, LBL
- Nicole Blum, SB I.4 „Personalentwicklung und -beratung“, LBL



Die 17 Anwärterinnen und Anwärter mit Karl-Gerhard Nassauer (stellvertretender Vorsitzender des Prüfungsausschusses gehobener Forstdienst)

Herzlich Willkommen bei HessenForst!

Am 1. Oktober 2020 wurden 21 Forstoberinspektoranwärterinnen und Forstoberinspektoranwärter (FOIA) in der Landesbetriebsleitung in Kassel eingestellt. Dies erfolgte zum ersten Mal am Übergangsort Henschelplatz 1.

Gleich zu Beginn der Ausbildung absolvierten die FOIA den dreiwöchigen Grundlehrgang I beim FBZ Weilburg. Ziel dieses Lehrgangs ist es die betrieblichen Abläufe und Strukturen kennen zu lernen und einen guten Einstieg in ein lehrreiches Jahr zu bieten. In diesem Jahr gibt es eine Besonderheit. Ein FOIA wird für eine Privatforstbetrieb ausgebildet.

Seit dem 26. Oktober sind die neun Anwärterinnen und zwölf Anwärter in ihren Ausbildungsrevieren. Damit beginnt der praktische Teil der Ausbildung, wo sehr viel Neues zu lernen und zu entdecken ist. Hier muss das im Studium erworbene Wissen angewendet werden.

Neben den Lehrgängen in Weilburg und der Praxisanteil werden noch Ausbildungsbezirkslehrgänge in Nord und Südhessen durchgeführt. Hier bekommen die Anwärterinnen und Anwärter die Möglichkeit ihr Wissen zu vertiefen und Anhand von Beispielen aus der Praxis zu lernen.

Diese einjährige Ausbildung ist das Bindeglied zwischen Forststudium und Praxis und macht die neuen Försterinnen und Förster fit für den Berufsalltag. Ebenso startet damit für den größten Teil von ihnen die forstliche Karriere bei HessenForst.

Wir wünschen ihnen sehr viel Erfolg dabei!

- Volker Schöne, SB I.4 „Personalentwicklung und -beratung“, LBL
- Nicole Blum, SB I.4 „Personalentwicklung und -beratung“, LBL

Unser Team 7 Fragen an ...



Vorname und Name:

Johannes Daum

Forstamt: FA Wolfhagen

Funktion: Forststudent/Praktikant

1. Schenken Sie uns eine Lebensweisheit.

The only easy day was yesterday.

2. Was ist für Sie eine Versuchung?

Schokolade und Spekulatius

3. Ihr Lieblingsbuch?

Stephen King, „Der dunkle Turm“

4. Wie sieht der perfekte Urlaubstag aus?

Ein ausgiebiges Frühstück und den Rest des Tages im Revier verbringen.

5. Welche Jahreszeit ist Ihnen am liebsten?

Der Herbst mit seinen bunten Blättern.

6. Kaffee oder Tee?

Eindeutig Kaffee – am liebsten Latte macchiato oder Cappuccino

7. Ihr Lieblingsbaum? Warum genau dieser?

Die Eiche, aufgrund der knorrigen Wuchsform, der späteren Dimension und der für mich besonderen Wuchsform

23 Forstwirte auf dem Weg zum Forstwirtschaftsmeister

Das Forstliche Bildungszentrum startet neuen Fortbildungslehrgang unter Corona-Bedingungen

Am 19. Oktober 2020 war es soweit: Volker Gerding, Sachgebietsleiter „Berufliche Bildung“, und Werner Wernecke, Leiter des Forstlichen Bildungszentrums, begrüßten eine Forstwirtin und 22 Forstwirte, die den Weg zur/zum Forstwirtschaftsmeister/in in Angriff nehmen. Vor den erwartungsvollen Teilnehmern liegen 24 Lehrgangswochen, aufgeteilt auf sechs Lehrgangsbzw. Prüfungsblöcke beim Forstlichen Bildungszentrum in Weilburg. Die Qualifizierung zum/zur Forstwirtschaftsmeister/in ist eine Fortbildung gemäß Berufsbildungsgesetz und erfolgt auf Grundlage der bundesweit geltenden Verordnung über die Anforderungen in der Meisterprüfung für den Beruf Forstwirt/in (ForstWiMeistPrV).

Die Meisterprüfung ist in die Teile Produktion und Dienstleistungen, Betriebs- und Unternehmensführung sowie Berufsausbildung und Mitarbeiterführung gegliedert. Drei Prüfungsklausuren, zwei Projektprüfungen, eine praktische Prüfung in der Berufsausbildung und eine Fallstudienbearbeitung bei der Mitarbeiterführung sind zu absolvieren.

Wenn alles planmäßig verläuft, werden am 10. Dezember 2021 die erfolgreichen Absolventen mit dem Meisterbrief ausgestattet und den Forstbetrieben für anspruchsvolle Tätigkeiten zur Verfügung stehen.

Von den Teilnehmern sind 14 beim Landesbetrieb HessenForst beschäftigt, sechs bei hessischen Kommunalforstbetrieben, drei Teilnehmer kommen aus den Nachbarbundesländern Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen.

Um den Teilnehmern den Lehrgang unter Einhaltung der Hygieneregulungen zu ermöglichen, ist für die Präsenzveranstaltungen der große Lehrsaal im

Haus Lärche reserviert, bei allen Lehrveranstaltungen werden zusätzliche Anforderungen erfüllt, um auch unter erschwerten Rahmenbedingungen die Fortbildung zu einem erfolgreichen Abschluss zu führen.

■ Werner Wernecke, FAL, FA Weilburg mit Forstlichem Bildungszentrum

„Mischwald für morgen von gestern...“ ... es wiederholt sich alles im Leben

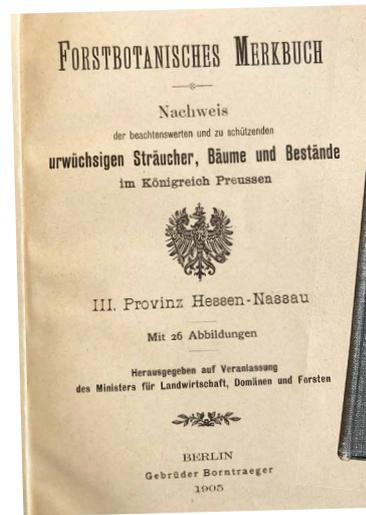
„Mein Sohn, auch Du wirst irgendwann noch erkennen, dass sich alles im Leben wiederholt“, so die Worte meines Vaters, die ich phasenweise nicht mehr hören konnte, dafür aber auch nicht mehr vergessen kann. Sicher haben Sie ähnliche Erfahrungen im familiären Umfeld sammeln dürfen.

Als mir das Forstbotanische Merkbuch aus dem Jahre 1905 kürzlich in die Hände fiel, musste ich wieder an seine Worte denken. Ich zitiere hier die für mich eindrücklichste Passage, die treffender nicht in unsere aktuelle Situation passen könnte:

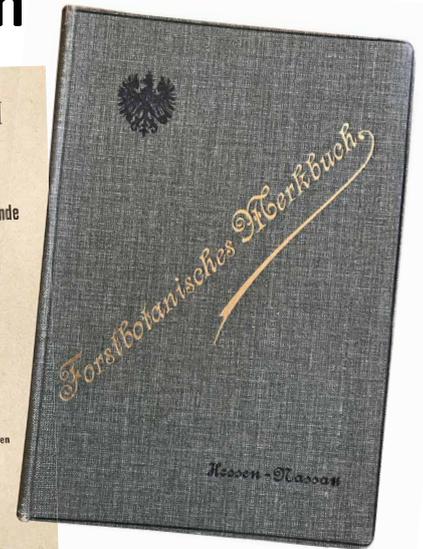
„(...) Der zunehmende Konsum der Steinkohle verscheuchte im letztverflossenen Jahrhundert die Sorge wegen eintretenden Mangels an Brennstoff. Die moderne Forstwirtschaft mit ihrer Tendenz, wertvolle Nutzhölzer in großer Menge zu erziehen, konnte einsetzen. Die bisherige Laubholzwirtschaft schien nicht in genügendem Grade geeignet, dieser Tendenz förderlich zu sein; in verstärktem Maße wurden daher Nadelhölzer in die Waldungen dieses Landes eingeführt. Denn schon vor Beginn dieser Periode war der minder kräftige Boden mancher Waldbezirke infolge übertriebener Weide- und Streunutzungen in seiner Ertragsfähigkeit sehr geschwächt worden und für die Nachzucht wertvoller Buchen- und Eichenbestände nicht mehr geeignet, so dass hier eine Umwandlung der Laubholzbestände in Nadelholzbestände (hauptsächlich Kiefernbestände) stattfinden musste. Mit Ausnahme der Eibe aber waren Nadelhölzer – wie oben schon dargelegt worden ist – in unserer Provinz keine einheimischen Holzgattungen. Überall da, wo Kiefern, Fichten und andere Nadelhölzer in Laubholzwaldungen ihren Einzug gehalten hatten, verloren die betreffenden Waldteile ihren urwüchsigen Charakter.

Indes erfüllten sich die an die Vermehrung der Nadelholzbestände geknüpften Erwartungen und Hoffnungen nur für kurze Zeit. Während die urwüchsigen gemischten Laubholzbestände kaum irgendwo von einer Ka-

Forstbotanisches Merkbuch 1905



Deckblatt



Einband

lamität schwer heimgesucht worden waren, machten sich mit der Zunahme der Nadelholzbestände die Gefahren, denen diese ausgesetzt sind, in erhöhtem Grade geltend. Brände zerstörten jugendliche Nadelholzbestände, Stürme warfen alte Bestände in großem Umfang nieder, schädliche Insekten vermehrten sich in schreckenerregender Menge und richteten Verheerungen in großem Maße an. Dazu trat in zunehmendem Grade die in Aufnahme gekommene Verwendung von Eisen in der Bautechnik.

Man wird in Zukunft das Laubholz, und zwar in gemischten Beständen mehr als in letzter Zeit begünstigen müssen, damit der Wald im Haushalte der Natur seine Funktionen vollkommen zu erfüllen imstande ist. Diese Funktionen bestehen bekanntlich in der Erhöhung des Feuchtigkeitsgrades des Erdbodens und damit im Zusammenhange in der Vermehrung der Quellenbildung, ferner in der Ausgleichung der Temperaturextreme, in der Beförderung der atmosphärischen Niederschläge, in der Verminderung der nächtlichen Wärmeentstrahlung und damit verbunden Verminderung der Gefahren, welche Spät- und Frühfröste mit sich bringen. An steilen Abhängen verhindert der Wald durch das Wurzelgeflecht der Bäume das Abschlammten des Erdbodens; hier ist der Wald in der Regel urwüchsig. Die alten hohlen Waldbäume (Eichen, Buchen, Linden

usw.) sollten sorgfältig geschont werden, da sie nützlichen Höhlenbrütern (Eulen, Spechten, Staren, Meisen usw.) die nötigen Nisträume gewähren. Auch gewisse Heckenpflanzen im Walde und an Waldrändern, wie Schlehdorn, Weiss- oder Hagedorn, Rainweide, Wacholder und andere, bieten kleinen insektenfressenden Vögeln beliebte Brut- und Niststätten. Die Früchte mehrerer Gattungen von Waldbäumen und Waldsträuchern (Eichen, Buchen, Wacholder, Ebereschen, Weissdorn, Vogelkirschen, Mistel, Heidelbeeren usw.) gewähren vielen nützlichen Tieren schätzbare Nahrungsmittel. In früheren Zeiten, als die Schweineherden der Bewohner von Stadt und Land vom zeitigen Frühjahr bis in den Spätherbst hinein und zur „Eich- und Buchmastzeit“ auch nachts im Walde ihr Futter suchten und fanden, waren Raupenkalamitäten so gut wie ausgeschlossen.

Der Tendenz des Buches entsprechend werden die im Text aufgeführten zahlreichen Naturdenkmäler der Provinz – mögen sie in Einzelstämmen oder in urwüchsigen Beständen sich darstellen – dem Schutze der forstlichen Behörden, dem Schutze der Gemeinden, dem Schutze der Privatwaldbesitzer, dem Schutze jedes einzelnen und dem Schutze aller hiermit auf das angelegentlichste empfohlen. (...)“

■ Michael Rost, Leitung Stabsstelle KVP-Koordination, LBL

Nachruf auf Berthold Plappert

Der langjährige Leiter der Forstbaumschule Wolfgang, Gartenmeister Berthold Plappert, ist am 04. Oktober, vier Tage vor seinem 86. Geburtstag, verstorben.

Geboren und aufgewachsen in Hofbieber/Rhön wurde er nach dem Schulbesuch ab 1951 zum Forstwirt im Forstamt Thiergarten (heute Hofbieber) ausgebildet und legte seine Abschlussprüfung 1955 ab.

Bis zu seiner Versetzung an die Samendarre Wolfgang im Jahr 1959 arbeitete er als Waldfacharbeiter im Forstamt Thiergarten. Schon in den Jahren zuvor hatte er das Baumklettern erlernt, um die Baumsamen am stehenden Stamm hoch oben in der Krone zu ernten. Es gab kaum einen ausgewählten Erntebestand in Hessen, Niedersachsen oder Rheinland-Pfalz, den Plappert nicht selbst erstiegen und beerntet hätte. Unfallbedingt musste er diese gefährliche Arbeit aufgeben und widmete sich fortan der Aufbereitung von Baumsamen und deren Anzucht in der Baumschule des Forstamtes Wolfgang.

Als Gartenmeister leitete er diese ab 1959 bis zu seiner Verrentung im Mai 1995 mit großer Sachkenntnis, umsichtiger Mitarbeiterführung und hohem persönlichen Einsatz. Berthold Plappert hat nie aufgehört zu lernen, zu probieren, zu entwickeln und war zu einem der bekanntesten Forstbaumschulpraktiker in Deutschland mit geradezu legendären Fachkenntnissen aufgestiegen. Viele Kollegen der renommierten privaten Forstbaumschulen der BRD holten sich bei ihm Rat und tauschten sich fachlich mit ihm aus. Unzählige Fachexkursionen aus nah und fern führte er durch „seinen“ Betrieb, stets mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Zurückhaltung.

Berthold Plappert entwickelte die Baumschule zu einem technisch ausgereiften Betrieb, der sich hoher Pflanzenqualität und großer Kundenfreundlichkeit rühmen durfte.

Die Bewahrung und Pflege eines gesunden Bodens waren nach seiner Überzeugung die Grundlage für die Produktion von kräftigen Quali-



Berthold Plappert war begeisterter Angler

tätspflanzen. Dies war auch ein Grund dafür, dass er die Anbaufläche der Baumschule um sieben Hektar auf fast 18 Hektar erweiterte, um dem Boden eine Erholungsphase von den Produktionszeiten zu gewähren. Die steigende Nachfrage spielte ebenfalls eine Rolle. Nicht nur der Staatswald zählte zu den Abnehmern der Pflanzen, sondern auch viele private und kommunale Waldeigentümer waren Stammkunden des „Großkamps“, wie die Baumschule bei den Förstern genannt wurde.

Ein Gemeinschaftsprojekt der Hess. Landesforstverwaltung und der damaligen Flughafen AG in den 80er Jahren – der Aufbau des Arboretums bei Eschborn – wurde durch die Anzucht vieler seltener Baum- und Straucharten in der Baumschule unter seiner fachkundigen Leitung maßgeblich unterstützt.

Die Forstbaumschule unter Plappert war keine langweilige Massenanzucht von Fichten und Kiefern. Sein Sortiment enthielt vor allem auch viele heimische und seltene Laubbaumarten sowie Wildsträucher für Waldrandgestaltung und Naturschutzmaßnahmen. Mit dem Angebot von Blütensträuchern erfreute er Imker und Gartenfreunde.

Die von ihm erzeugten Weihnachtsbäume entwickelten sich zu einem besonders beliebten und umweltfreundlichen Produkt des Betriebes: Keine Transporte aus dem entfernten Dänemark, Erzeugung in unmittelbarer Nähe der Kunden, hohe Frische der Bäume, das waren seine Argumente für diesen erfolgreichen Produktionszweig.

In seiner über 35jährigen Tätigkeit als Gartenmeister der Forstbaumschule Wolfgang hat Berthold Plappert weit über die Grenzen von Hessen hinaus die Anzucht von hochwertigen Pflanzen für Waldgestaltung und Neuaufforstungen in den Vordergrund gestellt. Er lebte seinen Beruf oder besser gesagt seine Berufung. Er verstand Pflanzen und konnte Menschen durch beispielhaftes Verhalten überzeugen.

Wir alle, die wir mit ihm zusammen arbeiten durften, konnten viel von ihm lernen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

■ Dr. Dieter Müller, ehemaliger Forstamtsleiter, FA Hanau-Wolfgang

Staffelübergabe

Von der FÖJlerin zur Försterin

Vor sieben Jahren war ich genau in der gleichen Situation wie die beiden aktuellen FÖJler Erik Andres und Thomas Kunstmann: Die Schule erfolgreich beendet und die Frage, was kommt dann, wie geht's weiter, ist die Forstwelt etwas für mich? Ein freiwilliges ökologisches Jahr konnte ich mir ziemlich gut vorstellen und begann dieses dann auch im Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus.

„Learning by doing“

Dank der offenen Art der Kolleginnen und Kollegen fühlte ich mich von Anfang an sehr wohl.

Nicht nur die Arbeitsaufgaben an sich waren neu, sondern auch das Forstamtsgebiet. In der Variante „learning by doing“ lernte ich sehr schnell den Untertaunus kennen. Zu dieser Zeit gab es noch den forstamtseigenen Hofladen. Daher gehörte zu meinen regelmäßigen Aufgaben die Wildtransportfahrten zum Metzger, die Auspreisung und Etikettierung des Wildfleisches, sowie Unterstützung beim Verkauf. Die Basics der forstbetrieblichen Abläufe brachte mir der Funktionsbeauftragte Technik (FTech) des Forstamtes näher. Ich begleitete ihn zu den hochmechanisierten Holzernteeinsätzen, zur Fotovermessung und Holzaufnahme, revierübergreifend im gesamten Forstamtsgebiet. Die verschiedenen Fachprogramme der Technischen Produktion sowie die Auswertungsmöglichkeiten von Microsoft Excel lernte ich nach und nach kennen. Im Laufe der Zeit konnte ich ihm zuarbeiten und z. B. in der Fotovermessung selbstständig unterstützen.

Abwechslung pur

Mit den beiden Anwärtern teilte ich mir im Ausbildungszimmer den PC. Somit bekam ich von deren Ausbildungsinhalten immer wieder ein bisschen Input. Aber auch umgekehrt waren z. B. die gesammelten Zweige im Winter- und Sommerzustand auch für sie eine willkommene Wiederho-



Merle Klein zeigt den neuen FÖJlern wo es lang geht

lung in unserem gemeinsamen Ausbildungsbüro. Die Revierleiter oder Forstwirtschaftsmeister hatten ebenfalls abwechslungsreiche Arbeiten für mich parat. Das waren z. B. die Habitatbaumsuche und -verortung, Wuchshüllen abbauen, junge Kirschen schneiden oder bei Verkehrssicherungsmaßnahmen mitwirken. Wochenweise habe ich auch Revierleiter bei ihrer täglichen Arbeit begleitet. Den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern im Forstamtsbüro durfte ich ebenfalls über die Schulter schauen, um einen vollständigen Überblick über die Arbeitsabläufe zu gewinnen.

Gestaltungsspielraum

Im Gegensatz zur Schule konnte ich hier im FÖJ die eigene Koordinierung und Planung meines Arbeitsalltages inkl. Aufgaben-Priorisierung selbst übernehmen. Das war eine neue Erfahrung und ich bin sehr dankbar, dass meine beiden FÖJ-Betreuer Herr Jochen Rippelbeck und (damals) Frau Dietra Rieger mir relativ freie Hand gelassen haben. Umgekehrt bei Fragen oder wenn etwas doch nicht so rund lief, standen sie mir immer zur Verfügung.

„Forstliche Heimat“

Das Jahr verflog sehr schnell und danach war ich mir sicher: Mein Ziel ist es, Forstwirtschaft zu studieren. Leider klappte es mit einem Studienplatz an

einer der fünf Fachhochschulen nicht wie gewünscht direkt, aber dafür konnte ich am 31.7. meinen Forstamtsschlüssel abgeben und am 1.8. als neue Forstwirtauszubildende im Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus weitermachen. Diese praktische Zeit als Auszubildende wollte ich zwei Jahre später im Studium an der FH Erfurt nicht missen. Die Verbindung in mein „Heimatforstamt“ hielt ich regelmäßig über freiwillige Praktika oder auch mein Praxissemester. Der große Vorteil war, dass selbst eine kurze Praktikumszeit in den Semesterferien

sehr effektiv war. Die Kolleginnen und Kollegen kannten mich, ich sie und die Grundzüge der Arbeitsabläufe waren mir auch nicht unbekannt. Somit konnte ich weiterhin parallel zum Studium die aktuellen Herausforderungen in der Praxis in meiner forstlichen Heimat miterleben. Dankenswerterweise konnte ich auch die Außenaufnahmen für meine Bachelorarbeit im Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus durchführen. Hier stieß ich mit meinen Überlegungen für meine Abschlussarbeit auf offene Türen.

Vielen Dank an das gesamte Forstamts-team, ich komme immer gerne zurück (kleiner Insider: Bumerang)! Jetzt hoffe ich auf einen Anwärterplatz im Frühjahr, um diesen forstlichen Berufsweg weiterführen zu können... Den beiden neuen FÖJlern Thomas Kunstmann und Erik Andres wünsche ich ebenfalls eine spannende und lehrreiche FÖJ-Zeit im Wiesbadener Chausseehaus.

■ Merle Klein, Praktikantin / Studentin Forstwirtschaft, FA Wiesbaden-Chausseehaus

Hey Kids, DAGI ich bin's: DACHS

Liebe Kinder,

es ist Weihnachtszeit. Die langen Abende laden ein, Kerzen anzuzünden, kleine Geschenke zu basteln und gemeinsam zu spielen. Zu einem gemütlichen Familienabend gehören in der Weihnachtszeit leckere Bratäpfel dazu. Probiere es doch mal aus:

Zutaten

- pro Person einen Apfel
- etwas Honig
- etwas Butter



Zubereitung

1. Wasche die Äpfel gut ab.
2. Entferne mit einem Ausstecher in der Mitte der Äpfel die Kerngehäuse.
3. Fülle etwas Honig in die ausgestochene Mitte.
4. Stelle die Äpfel auf ein Backblech (mit Backpapier ausgelegt). Gib einige Butterflocken auf die Äpfel.
5. Nun ab in den Backofen! Die Äpfel bei ca. 180 Grad etwa 20 Minuten garen lassen.
6. Für die Wartezeit:

Der Bratapfel

Kinder kommt und ratet, was im Ofen bratet! Hört, wie's knallt und zischt. Bald wird er aufgetischt, der Zipfel, der Zapfel, der Kippfel, der Kapfel, der gelbrote Apfel. (Volksgut)

7. Für kleine Leckermäulchen einfach die Bratäpfel mit Vanillesoße übergießen!

Ich wünsche dir und deiner Familie eine zauberhafte Weihnachtszeit und ein wundervolles neues Jahr!

■ Alice Rosenthal, SB II.4 „Waldnaturschutz, Umweltbildung, Wald-erholung und Tourismus“, LBL



MIMI'S WEIHNACHTSTRAUM

Draußen im Wald ist es eisig kalt. Die kleine Waldmaus Mimi hat sich in ihr warmes Bettchen gekuschelt. Sie träumt von einem riesigen Weihnachtsbaum mit vielen Geschenken und Leckereien.



Bastele dir deine Waldmaus Mimi!

Material:

- ✓ eine halbe Walnusschale als Bettchen
- ✓ eine Haselnuss für den Kopf
- ✓ ein Stück Schnur für den Schwanz
- ✓ zwei Filzkreise für die Ohrchen
- ✓ ein Stückchen Stoff und etwas Spitze für die Bettdecke (eventuell etwas Wolle als Deckenfüllung) einen wasserfesten Stift für das Gesicht
- ✓ Kleber und etwas Fingerspitzengefühl

EIN FESTESSEN FÜR DIE VÖGEL

In der Weihnachtszeit kannst du für die Vögel einen Weihnachtsbaum gestalten. Schmücke einen Strauch oder ein Bäumchen in eurem Garten oder im Wald mit Vogelfutterringen, Futterscheiben und Äpfeln. Verwende für dein Vogelweihnachtsbäumchen Material, das in der Natur verbleiben kann (z. B. Wollfäden zum Aufhängen der Äpfel und Futterringe). Du kannst wunderbar selber Futtergeschenke herstellen. Du brauchst eine größere Holzscheibe mit kleinem Loch, eine Wollkordel, Schmalz, Sonnenblumenkerne, verschiedene Körner und Beeren.

Befestige die Kordel an der Holzscheibe, bestreiche die Scheibe mit Schmalz. Jetzt kannst du sie mit den Körnern, Beeren und Kernen verzieren. Hast du dein Weihnachtsbäumchen fertig geschmückt, kommen sicher bald deine gefiederten Freunde zum Festessen.



VIEL GLÜCK!

Zum Jahreswechsel wünschen wir uns gegenseitig viel Glück für das neue Jahr. Gerne verschenken wir auch Dinge, die Glück bringen sollen.

Kennst du dich mit Glücksbringern aus?

Glück zu verschenken – geht ganz einfach!

Für einen selbst gebastelten Glückspilz brauchst du rote und weiße Wasserfarbe, Eierkarton und ein Haselstöckchen.



GLÜCK ZU VERSCHENKEN

Ein beliebiger Tag in der Pressestelle – so oder so ähnlich könnte es sein Öffentlichkeitsarbeit 2020

Das Telefon in der Pressestelle klingelt, der Anruf kommt aus Wiesbaden, kalter Schweiß bricht aus, denn es ist nicht das Ministerium, es ist das Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus...

Warum ist der Antrag auf Sperrung von Anrufen aus diesem Forstamt denn immer noch nicht durch? Den haben wir doch schon vor Monaten abgeschickt?

Die Begrüßung fällt kurz aus; Guten Morgen; Nein, wir haben immer noch kein Instagram; Nein, die anderen sozialen Netzwerke gibt es auch nicht; Was wollt Ihr denn jetzt schon wieder?

Es ist ja schön, dass das Forstamt sich einbringt, und die kleine Panne, als es nicht nur bei Wikipedia als Hessisches Musterforstamt sondern auch auf der Homepage aller Forstämter von HF zu sehen war, ist schon fast vergessen. Aber die wollen immer mehr, mehr, mehr... Aber wir sind ja selbst schuld, wir haben uns ja gefreut, dass sich jemand engagiert und Ihnen den kleinen Finger hingehalten. Dass daraus gleich der ganze Arm wird, konnten wir doch nicht ahnen.

Seit im Forstamt Wiesbaden-Chausseehaus nach einem KVP zum Thema Öffentlichkeitsarbeit diese in die Hände eines Teams aus Verwaltung, Außendienst und Forstamtsleitung gelegt wurde, kommen bald mehr Anfragen vom Forstamt vom Rande der Landeshauptstadt, als der Pressestelle lieb ist...

Aber nicht nur die Pressestelle muss leiden, auch die Kolleginnen und Kollegen im Forstamt, insbesondere die Revierleiter, haben ihr Säckchen zu tragen. Regelmäßig kommen so „merkwürdige“ Anfragen, ob man Ideen hat, oder zu irgendeinem Thema Bilder liefern kann. Als ob momentan außer Käferflächen abräumen und Verkehrssicherung, Bilder machen und ein paar Hintergrundinfos so wichtig sein können?

Aber Zurück zum Anfang.

In einem der ersten KVPs des Forstamtes stand Öffentlichkeitsarbeit auf dem Programm. Dank der Einbeziehung aller Ebenen eines Forstamtes



So oder so ähnlich könnte es sein...



wurde nach langem und zähem Ringen, leckeren Snacks und zunehmend verzweifelten Trainern doch ein Durchbruch erzielt. Die Öffentlichkeitsarbeit übernimmt ein Team. Und nicht irgendein Team, sondern das vermutlich motivierteste Team, das zumindest das Forstamt zu bieten hat. Mit kreativen Ideen, guten Bildern, witzigen Texten und vor allem auch für Muggel (Nicht-Förster) verständlichen Inhalten wurde und wird ein buntes Sammelsurium geschaffen. Veranstaltungen wurden konzipiert, durchgeführt und es wurde versucht, das Thema Öffentlichkeitsarbeit trotz Jahrhundertstommern und Käferexplosionen hoch zu halten.

Und dann kam Corona. Die regelmäßigen Sitzungen, die für jeden im Forstamt offen sind, konnten nicht mehr so eng aneinander gekuschelt stattfinden. Veranstaltungen fallen aus. Dafür zieht es die Menschen immer mehr in den Wald und auch das Informationsbedürfnis der Bevölkerung wächst. Und wo informiert man sich, wenn man nicht mehr einfach so ins Forstamt gehen darf? Im Internet! Und damit begann für die Pressestelle in der LBL die harte Zeit. Mit der neuen Homepage eröffneten sich viele Möglichkeiten, die es vorher noch nicht gab, „Bewährtes“ war allerdings nicht mehr so einfach möglich. Und das System voll zu nutzen ist auch nicht wirklich einfach, oder, siehe oben, zu einfach.

Das ist die Geschichte aus Sicht des Forstamtes. Ob es in Kassel wirklich so abläuft wissen wir natürlich nicht. Ob es uns gefallen würde, wenn es so wäre, dürfen und werden wir selbstverständlich nicht verraten. Und in den sozialen Netzen können wir es (noch ???) nicht posten ...

Aber Spaß beiseite, wir sitzen ja doch im selben Boot, und nur gemeinsam sind wir stark.

■ Christian Kammergruber, Betriebsassistent, FA Wiesbaden-Chausseehaus

Antwort der Pressesprecherin:

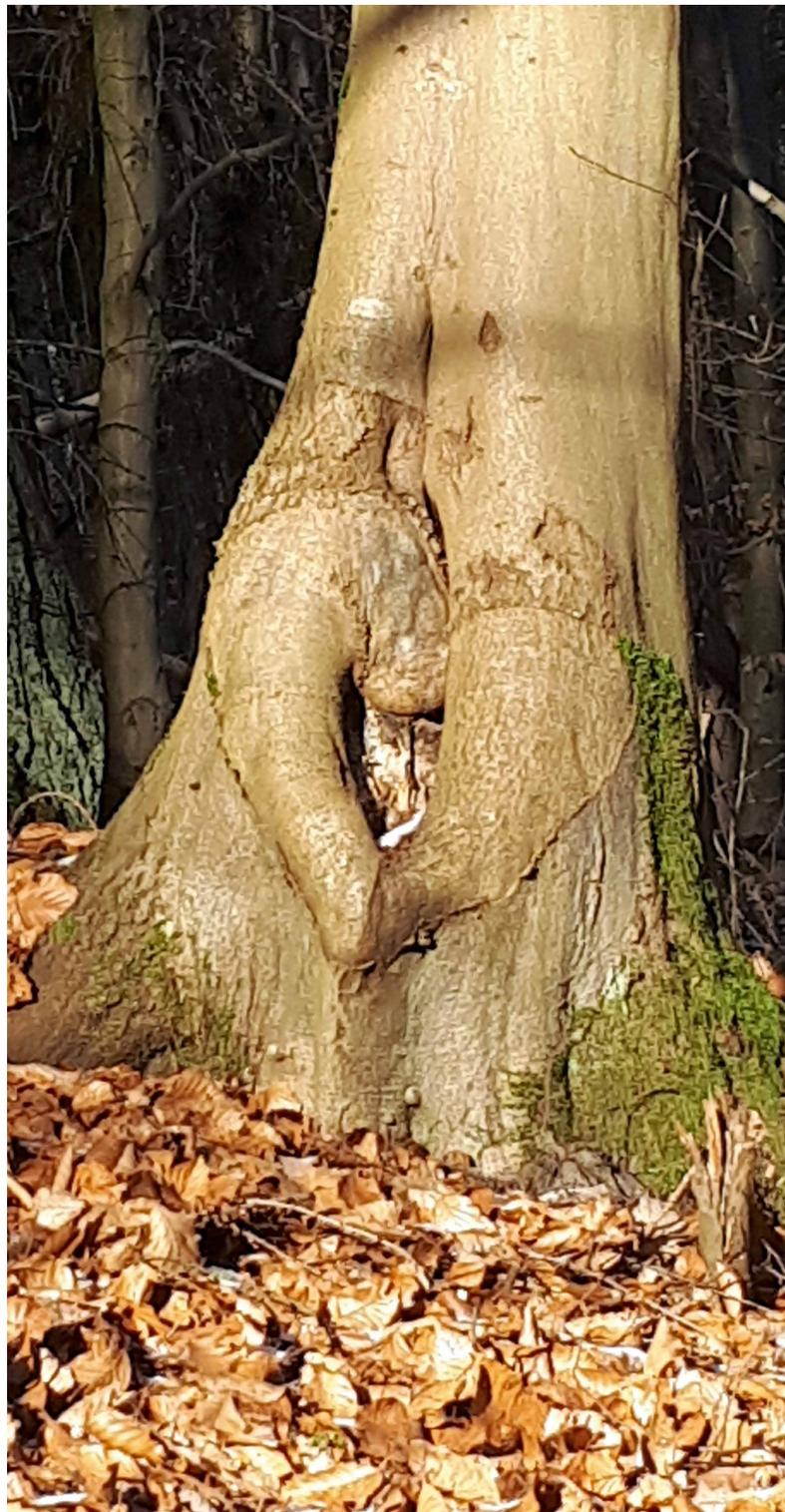
Wie witzig! Wir stellen uns in der Pressestelle immer den gleichen Ablauf vor, wenn wir in einem Forstamt anrufen: „Es ist die LBL! Was sollen wir denn jetzt bloß tun?!?“ – Spaß beiseite. Ein großes Lob an dieser Stelle für das Engagement und die Kreativität des Forstamtes in Sachen Homepage und für den unermüdlichen Vorstoß in Richtung Social Media. Wir sind weiter dran!

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte Die Gewinnerbilder des internen Fotowettbewerbs

Fast 30 tolle Fotos haben uns erreicht! Eine Jury hatte die Qual der Wahl. Auf Platz 1 landete ein Foto von Florian Wils-husen – es hat den Ehrenplatz auf dem Titelblatt erhalten. Wir freuen uns, Ihnen auf den folgenden Seiten die anderen neun Gewinnerbilder vorstellen zu dürfen!



„Bruterfolg im Seulingswald- Drei junge Schwarzstörche kurz vorm Ausflug“ (Foto: Iris Beisheim)



„Liebesbeweis in herausfordernden Zeiten“ (Foto: Manuela Busch)



„Holzauge sei wachsam – brennt denn hier der Wald? Nein – die Sonne geht auf!“ (Foto: Hans-Jürgen Rupp)



„Faszination Leben“ (Foto: Volker Gerding)



„Grünspanträuschlinge bei der Zersetzungsarbeit“
(Foto: Tanja Scheiber)



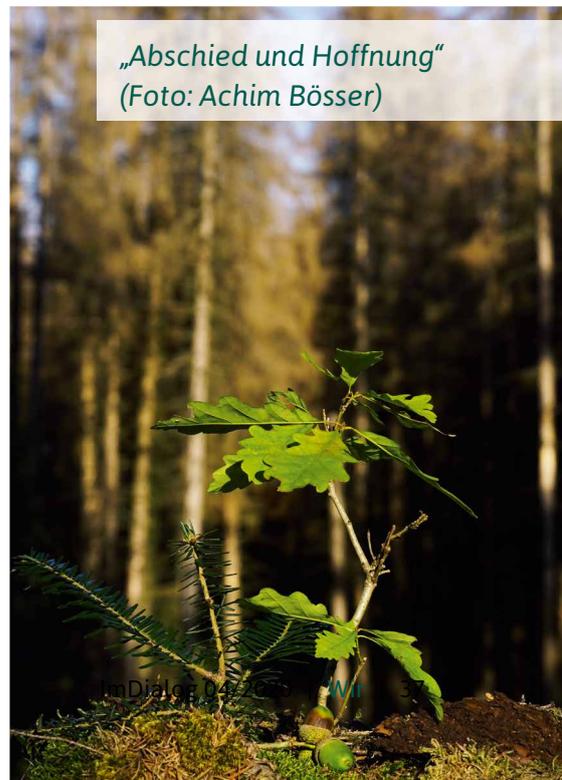
„Morgenstimmung im Winterwald“ (Foto: Iris Beisheim)



„Morgenstimmung“ (Foto: Achim Bösser)



„Starke Wurzeln hat diese Fichte ausgebildet, um an einer steilen Basaltklippe wachsen und alt werden zu können“. (Foto: Rainer Maus)



„Abschied und Hoffnung“
(Foto: Achim Bösser)



„... ich erhalte gerade die Meldung, dass die Leitung zu unserer Alma Mater, unser aller Universität, nach Göttingen steht und wir gehen live in die Abschiedsrede von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Bubo Majestix, der heute aus der Eulen-Uni verabschiedet wird und lauschen seiner Abschiedsrede – ich gebe weiter nach Göttingen:“

„Salve familia Striginae – seid begrüßt Familie der Uhus und Waldohreulen. Nach mehr als 100 Jahren im Dienste der Wissenschaft ist es für mich heute an der Zeit, Abschied zu nehmen und Dank zu sagen. Wo kommen wir her, wo gehen wir hin, was erwartet uns Eulen ... Schon vor über 100 Jahren meldete sich die ein oder andere kritische Stimme zum Thema Altersklassenwald und „Verfichtung“ – doch in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs und der erneuten Ökonomisierung unseres Lebensraums waren diese Stimmen sehr lange nicht mehrheitsfähig.

Die seitens der Wissenschaft sich verdichtenden Hinweise auf den Klimawandel verhalten – gesellschaftsweit – weitgehend ungehört. Und nun? Unsere vertrauten Wälder befinden sich in Auflösung. Baumart um Baumart verschwindet und sogar unsere geliebten alten Buchen sind hier in ihrem Optimum nicht mehr sicher.

Familie der Eulen, es ist Zeit sich bereit zu machen – bereit für Veränderungen, wie wir sie noch nicht erlebt haben, Zeit, sich auf eine neue Zeit einzustimmen. So werden wir künftig weiter an unseren Fähigkeiten arbeiten müssen, den schlagkräftigen Argumenten der Windanlagen auszuweichen. Wir werden lernen müssen, unsere Beute unter Sonnenkollektoren zu schlagen und dabei nicht vom gleißenden Mondlicht geblendet zu werden. Wir werden es wahrscheinlich nicht verhindern können, dass unsere Nachtsichtfähigkeit sich durch die zunehmende Lichtverschmutzung ausmenden wird. Wir werden gewohnte Habitate aufgeben und neue Lebensräume erschließen müssen – ich sage nur das Euch allen bekannte Stichwort „urban owling“. Durch die Verschiebung von Klimabereichen werden wir andere Beutetiere, aber auch andere Wettbewerber auf der Jagd erhalten, wie wir eventuell auch in andere Bereiche werden siedeln müssen. Und wir werden aktiv auf unsere Belange aufmerksam machen müssen, um einer zunehmend verstädterten Eulengesellschaft die Augen zu öffnen, denn diese meine Worte sind noch lange nicht in unseren Köpfen und bei unseren Entscheidern angekommen.

Woher wir die Mittel dazu nehmen wollen, möchtet ihr wissen? Nun, über die Instrumente des „Crowd-fundings“ besteht hier die Hoffnung...“

„Leider ist unsere Verbindung nach Göttingen abgebrochen – wir müssen uns daher an dieser Stelle für die technischen Schwierigkeiten entschuldigen, versuchen die Verbindung wieder herzustellen und werden darüber hinaus den Beitrag in unserem Nachtprogramm wiederholen.“

Interessant ist es ja schon, wie eng unsere Geschichte mit der von Euch Förstern verbunden ist!



Impressum

16. Jahrgang · Dez. 2020 · Ausgabe 4/2020
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung des Herausgebers wieder.

Herausgeber:

Landesbetrieb HessenForst
Henschelplatz 1, 34127 Kassel

Redaktion:

Dr. Tina Schäfer (V.i.S.d.P.), Jutta Döring,
Klemens Kahle, Bernhard Koch, Felix Reinbold,
Michael Rost, André Schulenberg, Michelle
Sundermann

Herstellung:

Die Werkstatt Medien-Produktion GmbH
Lotzestraße 22a, 37083 Göttingen

Abdruck:

Der Abdruck von Artikeln ist nur unter
Angabe der Quelle erlaubt.

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich Auflage: 3.220

Papier:

Papier aus chlorfrei
gebleichtem
Zellstoff hergestellt.

Die nächste Ausgabe

erscheint im März 2021
Redaktionsschluss hierfür ist der 01.02.2021
Bitte die Format-Vorlage nutzen (Laufwerk G:/
Vorlagen/HessenForst/Vorlage_Dialog).

Über Ihre Beiträge an

HFRedMAZ@forst.hessen.de freuen wir uns!

Bildnachweis:

S. 1 F. Wilshusen	S. 24 T. Schewe
S. 2 S. Usta	S. 25 A. Dietz
S. 3 A. Weber	S. 26 A. Dietz (oben)
S. 4 NW-FVA SG B3	S. 26 U. Kreuzer (unten)
S. 5 NW-FVA SG B3	S. 27 J.-M. Hansen
S. 6 NW-FVA SG B3	S. 28 F. Reinbold
S. 7 J. Weymar	S. 29 L. Wiederhold
S. 8 DKV	S. 30 T. Schäfer
S. 8 NW-FVA	S. 31 M. Rost
S. 9 Ph. Kuechler	S. 32 C. Göbel
S. 10 M. Weis	S. 33 M. Michael
S. 11 M. Weis	S. 34 A. Rosenthal
S. 12 M. Weis	S. 35 M. Michael
S. 14 C. P. Müller von der Grüne	S. 36 I. Beisheim (o.L)
S. 15 T. Schäfer	S. 36 M. Busch (r.)
S. 16 T. Schäfer	S. 36 H.-J. Rupp (u.L)
S. 17 T. Schäfer	S. 37 A. Bösser (m.r. und u.r.)
S. 18 DKV	S. 37 I. Beisheim (m.L)
S. 20 T. Rohde	S. 37 R. Maus (u.L)
S. 21 H. Herrmann	S. 37 T. Scheiber (o.r.)
S. 22 A. Rosenthal	S. 37 V. Gerding (o.L)
S. 23 R. Jäkel	